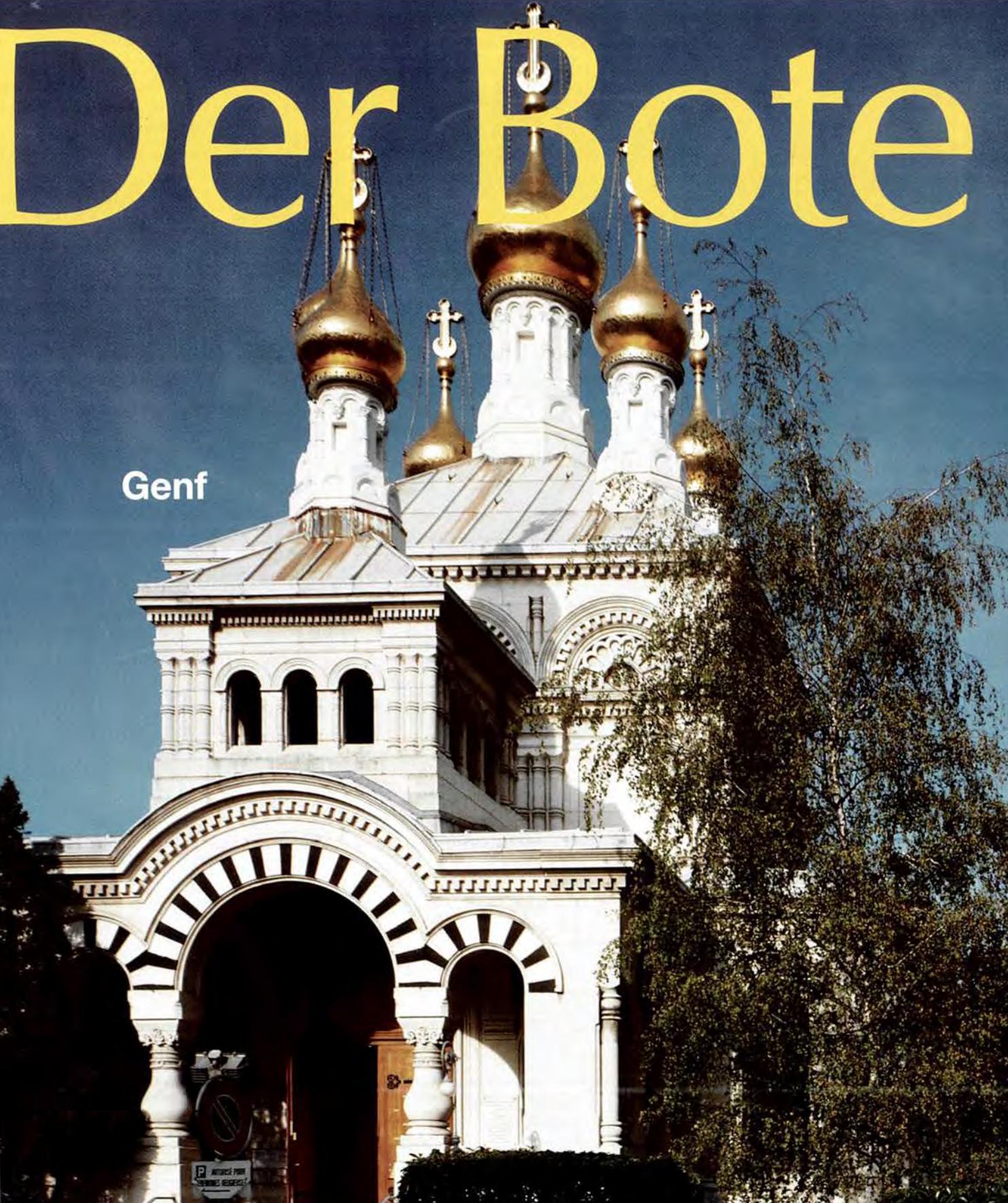


Der Bote

Genf



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

5 2003



Nikola T. Skopje

Besitzergreifen mit dem Segen H.E. Patriarch des Erzbistums von Berlin und Deutschland



RUSISCHE ORTHODOXIE KIRCHENSTIFTUNG
des Weltweiten Domkapitels der Russisch-Orthodoxen Kirche

K 2004

KALENDER 2004

Ikonenkalender
(30 x 42 cm)
10 euro

Kirchenkalender
(15 x 21 cm)
6,20 euro

Taschenkalender
(8 x 15 cm)
3,60 euro
5,20 euro
(mit Hülle Kunstleder)



NEUERSCHEINUNG

«Begegnung mit der Orthodoxie»
in memoriam Johannes Panagopoulos

220 S. 11 euro

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit,
so wird euch solches alles zufallen (Mt 6, 33)

Wie sucht man, vor allem, nach dem Reich Gottes? Auf folgende Weise: wenn du, zum Beispiel, irgendwohin gehen oder fahren willst, wegen irgend-eines weltlichen, zeitlichen Bedürfnisses – so bete vorher zu Gott, daß Er die Wege deines Herzens lenke, und dann auch dann auch den bevorstehenden leiblichen Weg, oder, daß Er deinen Lebensweg nach Seinen Geboten lenke, und wünsche dies von ganzem Herzen und bete häufiger auf diese Weise. Der Herr, wenn Er deinen aufrichtigen Wunsch sieht und das Bestreben nach Seinen Geboten zu wandeln, wird nach und nach alle deine Wege richten. Weiterhin, wenn du in deinem Zimmer frische Luft haben willst, oder an der frischen Luft spazieren gehst, erinnere dich an das reine und das unreine Herz. Viele von uns sind bewandt in der erfrischenden Belüftung des Zimmers (und dies ist wundervoll), oder im Spazierengehen an der frischen Luft und werden nicht an die notwendige Sauberkeit des Geistes oder des Herzens denken (der geistigen, sozusagen, Luft, des Lebens-tems), und während sie an der frischen Luft leben, erlauben sie sich unreine Gedanken, unreine Bewe-gungen des Herzens, oder gar Schimpfworte, oder selbst unreine Taten des Fleisches. Wenn du das materielle Licht suchst, gedenke des geistigen Lichts, das unentbehrlich für die Seele ist, und ohne das sie in der Finsternis der Leidenschaften bleibt, in der Finsternis des geistigen Todes. *Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt (Jh 12, 46).* Wenn du das Wüten und das Heulen des Sturms hörst, oder von Schiffbrüchen liest, erinnere dich an den Sturm menschlicher Leidenschaften, die tägliches Heulen und Verwirrung in den Herzen der Menschen verursachen, und die das geistige Schiff der Seele zum Kentern bringen, oder aber das Schiff der menschlichen Gesellschaft, und bete inständig zum Herrn, daß Er den Sturm der Sünden bezwinge, so wie Er einst mit Seinem Wort den Meeressturm bezwang, und daß Er unsere Leidenschaften in unseren Herzen ausmerze und immerwährende Stille in ihnen errichte. Wenn du hungerst oder dürstest, erinnere dich an den Hunger und den Durst der Seele (sie dürstet nach Wahrheit, der Rechtfertigung in Jesu Christi, nach Heiligung), daß wenn du sie nicht stillst, deine vor Hunger Seele sterben kann, erstickt von Leidenschaften, entkräftet, gequält, und wenn du den leiblichen Hunger befriedigst, vergiß nicht, **um so mehr auch vorher**, den geistigen Hunger durch das Gespräch mit Gott zu befriedigen, durch aufrichtiges Bereuen deiner Sünden, durch das Lesen der Geschichte des Evangeliums und seiner Belehrungen, besonders aber durch die Kommunion an den göttlichen Mysterien des Leibes und des Blutes Christi. Wenn du gerne durch gute Kleidung auffällst, oder wenn du deine Kleider



anziehst, erinnere dich an das unverwesliche Kleid der Wahrheit, in das deine Seele gekleidet sein soll, oder an Jesus Christus, der unsere geistiges Gewand ist, wie geschrieben steht: *ihr alle, die auf Christus getauft seid, habt euch in Christus gewandet* (Gal 3, 26). Die Leidenschaft zur Prahlerei verdrängt sehr häufig den eigentlichen Gedanken an die unverwesliche Gewandung der Seele aus dem Herzen, und verwandelt das ganze Leben in die nützige Sorge um Feinheit der Kleidung. Wenn du Schüler bist, Student an irgendeiner Einrichtung, oder Beamter irgendeiner Behörde, Offizier irgendeiner Abteilung der Armee, oder Techniker, Maler, Bildhauer, Fabrikleiter, Arbeiter irgendeines Werks, erinnere dich, daß die erste Wissenschaft eines jeden von euch ist – wahrhafter Christ zu sein, aufrichtig an den dreihypostatischen Gott zu glauben, mit Gott täglich im Gebet zu sprechen, am Gottesdienst teilzunehmen, die Regeln und Festlegungen der Kirche zu beachten, und vor der Arbeit, während der Arbeit und nach der Arbeit den Namen Jesu im Herzen zu tragen, denn Er ist das Licht, die Kraft, unser Heiligtum, unsere Hilfe.

(Mein Leben in Christo, oder Minuten der geistigen Nüchternheit und Kontemplation, ehrfürchtigen Gefühls, der seelischen Berichtigung und der Ruhe in Gott. Auszug aus dem Tagebuch des Erzpriesters Ioann Iljitsch Sergiev, Bd. II, Utica 1957, Ss. 22-24)

Archimandrit Justin Popovic, Universitätsprofessor

Kommentar zum Sendschreiben an die Epheser (Epheserbrief)

EINLEITUNG

Dies ist ein Sendschreiben, das ganz vom Himmel ist. Es gehört zu jenen «Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn» (2 Kor 12, 1), deren der heilige Apostel Paulus so reichlich gewürdigt wurde. Die in ihm enthaltene Frohe Botschaft ist nicht von Menschen, noch von Engeln, und könnte nicht von ihnen sein, sondern sie ist ganz vom Herrn Jesus Christus, ganz von Seiner Ewigkeit, von Seiner Gottmenschlichkeit, ganz heilbringend, ganz lichttragend. Seine Tiefen sind wahrlich Gottes Tiefen – τὰ βάθη τοῦ Θεοῦ (1 Kor 2, 10), ebenso seine Höhen und seine Weiten. Die grundlegende, alles umfassende Frohbotschaft dieses Sendschreibens aber ist: der vorewige Beschuß der Dreieinigen Gottheit: daß *alles zusammengefaßt würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist*, d.h. daß alles eingechristet und verchristet wird; daß alles zusammengefasst wird zu einem Leib, dem *Leib Christi* – der Kirche, und so sein ewiges göttliches Ziel erlangt, denn die Kirche ist der Leib Christi, die *Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt* (Eph 1, 5. 10. 23). Diese Frohbotschaft – die alles umgreifende Frohbotschaft, dieses Geheimnis – das alles umfassende Geheimnis wird dem allheiligen Apostel durch eine Offenbarung mitgeteilt; er bekräftigt: *Durch Offenbarung ist mir das Geheimnis kundgemacht worden* (Eph 3, 3).

Diese Frohbotschaft, dieses allheilige Geheimnis des Dreisonnigen Herrn zeigt den ganzen Sinn von Himmel und Erde, aller Wesen, die darauf und darin sind, aller Dinge, die diese erstellen. Alle und alles im Himmel und auf der Erde besitzt seinen göttlichen Sinn allein im Herrn Christus; außerhalb Seiner und ohne Ihn sind alle und alles ohne Sinn und Wert. Außerhalb und ohne Ihn verwandelte sich der lichttragende Cherubim in Satan; wie also soll sich der Mensch nicht in einen Teufel verwandeln, und jegliches Wesen in Wehklagen, in Gezeter, in Qual, in Schrecken, in Furcht, in Wahnsinn, in Tod, in Hölle?

Wendet sich der Mensch von Christus ab, so wendet er sich vom einzigen vernünftigen Sinn seines Daseins ab, seines Lebens, seiner Existenz; und weiter: trennt sich vom einzigen vernünftigen Sinn seiner Seele, seines Verstandes, seines Gewissens, seines Willens, seines Leibes. Was ist der menschliche Geist ohne Christus, wenn nicht ein stammelndes Gejammer, ungereimtes Zetern, was ist seine Seele, wenn nicht grausiges Gezeter, was ist sein Gewissen, wenn nicht ein schrecklicher Blinder, was wäre sein Körper anderes als ein abscheulicher Wurmhaufen, was ist sein Wille anderes als ein hilfloser Gelähmter, was ist der Mensch überhaupt anderes als schreckliches

Gespenst? So verliert auch jegliches andere Geschöpf – sei es ein Cherubim oder eine Mücke – jeden vernünftigen Sinn seines Daseins, wenn es sich mit seinem Wesen nicht an den Herrn Christus hält.

Die Sünde ist die einzige Kraft, die von Gott trennt: sie trennt den Menschen, trennt Engel, trennt ebenso jedes andere Wesen. Indem es ihn von Gott trennt, ertränkt es ihn in Sinnlosigkeit, in Qual, in Tod und Diabolismus. Dafür wurde der menschenliebende Herr Christus Mensch, um in Sich die menschliche Natur mit der göttlichen zu vereinen und so unsere Natur von Sünde, von Sinnlosigkeit, von Wahnsinn, von Tod, vom Teufel zu reinigen. Als irdischer Gottmensch durchlief Er auf Erden alle unsere Qualen, alle unsere Beschwerden, alle unsere Erfahrungen mit dem Tod, und führte uns vielfach Tote aus unserem Totendasein ins Leben, erweckte uns aus all unseren Gräbern auf, und setzte uns in die Himmel (Eph 2, 1–6). Dadurch hat der menschenliebende Herr den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade gezeigt, und darin Seine unermäßliche Güte (Eph 2, 7–8). Mit Seinem gottmenschlichen Leben auf Erden gab uns der Herr Gott Gnadenkräfte, so daß alle Menschen *Hausgenossen Gottes* werden, sich mit Gott verschwägern können, sich in die heilige Kirche einbauen, und so die Fülle ihres Lebens und ihrer Ewigkeit durch die gnadenerfüllte Gottmenschlichkeit erreichen können (Eph 2, 10–22).

Gemäß dem vorewigen Entschluß Gottes sind alle Menschen gleich gebaut, alle mit ein und demselben Ziel geschaffen, alle unter demselben Gott und unter Seiner Ewigen Göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit und Güte, alle vorherbestimmt, *Kinder Gottes zu sein durch den Herrn Jesus Christus* (vgl. Eph 1, 4–5). Deshalb ist allen Menschen, seien es nun Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, ein und derselbe Retter und ein und dieselbe Rettung gegeben, ein und daselbe Evangelium. Das Heil erreicht man durch die gnadenerfüllte geistliche Vereinigung mit dem Heiland. Indem die Menschen durch das Evangelium zu Mitgenossen aller göttlichen Kräfte des Heilands werden, werden sie auch zu Mitgenossen aller gottmenschlichen Kräfte des Retters, die auch in ihnen wirken und sie von jeglicher Sünde und Bösem reinigen und die mit allem göttlichen Guten erfüllen (vgl. Eph 3, 6–7). All dieses aber vollzieht sich im Leib der Kirche: in ihm liegt die ganze Heilsökonomie, der geheime Ratschluß Gottes in Blick auf die Menschheit und alle Wesen überhaupt. Dieses allwunderbare und allwunderwirkende Geheimnis der Kirche bestaunen selbst die Engel Gottes, denn auch ihnen wird durch die Kirche die *mannigfaltige Weisheit Gottes* offenbart, und sie lernen gemeinsam mit den Menschen

jene unaussprechliche Weisheit und Liebe Gottes (Eph 3, 9-10). Die wesentlichste Freude sowohl für die Menschen als auch für die Engel: Gott wurde Mensch. Alles andere geht unsterblich und ewig daraus hervor. Und das ist der Beweis der unermesslichen Liebe Gottes. Deshalb ist diese Liebe auch unvergleichlich wichtiger als alles andere, was Menschen und Engel lieben und schätzen. Der Gottmensch, der Herr Christus, begründete die Kirche durch Sich und in Sich, womit Er Sich ganz der Kirche schenkte, mit Seiner ganzen Göttlichen Wahrheit, Weisheit, Liebe, Rechtschaffenheit, damit die Menschen erfüllt würden *mit der ganzen Gottesfülle* (Eph 3, 19). Das ist das Ziel, das All-Ziel eines jeden menschlichen Wesens für sich genommen, und aller Menschen zusammen. Erfüllt *mit der ganzen Gottesfülle* werden die Menschen zu Gottesträgern, werden zu «Göttern nach der Gnade», und gelangen so zur göttlichen Bestimmung ihres Daseins.

Wenn der heilige Apostel von uns verlangt, daß wir uns *mit der ganzen Gottesfülle* erfüllen lassen, so verlangt er nichts Unmögliches von uns, denn unter uns ist der Gottmensch, der Herr Christus, *in dem die ganze Fülle der Gottheit leiblich lebt* (Kol 2, 9), der uns auch Seine heiligen göttlichen Kräfte durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden gibt, damit wir dies nach dem Maß unserer heiligen Werke erlangen (Eph 3, 20). Alles zum Erreichen dieses Ziels Notwendige gab uns der Herr Christus in Seiner Kirche: Er gab uns heilige gottragende Menschen: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer, *damit der Leib Christi aufgebaut wird*, damit wir ein Leib mit dem Gottmenschen Christus werden, damit wir *Teilhaber* Seiner Gottmenschlichen Heiligtümer und Kräfte werden, damit wir durch die Kirche und in der Kirche alle *zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi* gelangen – τοῦ πληρωματος τοῦ Χριστοῦ (Eph 4, 11-13). Denn wir wachsen gemeinsam, konziliar, *mit allen Heiligen*, nicht getrennt von den heiligen Aposteln, Propheten, Evangelisten und übrigen Gläubigen; alle mit jedem und mit Hilfe aller: geheimnisvoll und heilig uns gegenseitig geistlich und gnadenvoll durchdringend *wahrhaftig seiend in der Liebe, damit wir wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus*. Er ist es, der durch uns wirkt, Der bewirkt, daß jeder mit Hilfe aller wächst und alle mit Hilfe eines jeden; indem wir uns aber durch Christus und Seine heiligen Glieder der Kirche erbauen und einbauen, wachsen wir in der Tat auch selber, und zwar wachsen wir alle in der Liebe, denn die göttliche Liebe ist eine Kraft, durch die das menschliche Wesen in alle gottmenschlichen Unendlichkeiten hineinwächst (Eph 4, 15-16).

Diese Liebe bedingt, daß jeder Teil des Leibes Christi, der Kirche, aber auch der ganze Leib der Kirche gleichmäßig jedem Glied der Kirche dient. So offenbart uns diese Liebe auch das ganz herrliche Geheimnis des Heilswerkes Christi an der Welt durch die Kirche und in der Kirche. Als solche schenkt sie uns alles, was Christi ist, alles Gottmenschliche; als

solche gewährt sie uns auch alles, was Christi ist, alles was des Gottmenschen ist; als solche lässt sie auch uns Menschen durch all dieses *zum vollkommenen Menschen* wachsen, zum einzigen vollkommenen Menschen, der dem Menschengeschlecht gegeben wurde im Gottmenschen Christus. Ausserhalb des Herrn Christus gibt es keinen vollkommenen Menschen; ausserhalb von Ihm kann kein einziger Mensch in irgendetwas Gutem, Gerechten, Göttlichen, Ewigem zur Vollkommenheit gelangen; ausserhalb von Ihm fällt der Mensch, verfällt, geht unter, bis er endet – als Unmensch. Ja, ausserhalb des Gottmenschen Christus – gibt es keinen wahren Menschen, sondern in allem nur – Untermenschen, Als-ob-Menschen, Vorbeimenschen, Halbmenschen, Nichtmenschen. Jeder Mensch kann zu einem neuen Menschen werden, wenn er in der Kirche zum Menschen Christi geworden ist. Der alte Mensch ist der Mensch der Sünde, der Mensch des Todes, *der in täuschenden Wünschen* zerfällt: er täuscht sich in seinen verschiedenen Ismen, lässt sich täuschen durch die Wissenschaft, und Philosophie und Kultur und Zivilisation, indem er die Seele ausgiesst und verschwendet auf eine Unzahl zweitrangiger Dinge und Pläne, während er das «*Einzig Notwendige*» verwirft – den Herrn Christus (Lk 10, 42). Und so fällt er in der Tat ganz auseinander: ihm zerfällt das Gewissen, zerfällt die Seele, zerfällt der Verstand, zerfällt der Wille. Ausschliesslich in der Kirche Christi, im Gottmenschen Christus, wird der Mensch ganz erneuert: sein Geist wird erneuert, sein Gewissen wird erneuert, sein Wille wird erneuert, seine Seele wird erneuert: erneuert wird es durch ein Leben in der Rechtschaffenheit und Heiligkeit der Wahrheit Christi. Denn im Menschengeschlecht ist der einzige neue Mensch der Gottmensch Christus: ewig jung und ewig neu; deshalb ist Seine göttliche Wahrheit – ewig, und als solche stets unveränderlich jung und unsterblich neu; ebenso auch Seine göttliche Gerechtigkeit, und Liebe, und Güte, und Leben. Und der Mensch, der sich durch die heiligen Sakramente und heiligen Tugenden in der Herrn Christus kleidet, kleidet sich in den *neuen Menschen*, ewig neuen, *der geschaffen ist nach Gott in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit* (vgl. Eph 4, 22-24).

Gott wurde Mensch und lebte unter den Menschen als Mensch und blieb in der Kirche mit all Seinen gottmenschlichen Kräften, damit sich die Menschen an Ihm orientieren können, und durch Ihn und in Ihm und um Seinetwillen leben können. Und da dies so ist, verlangt der christustragende Apostel auch von uns, und befiehlt uns: *Schaut auf Gott* (Eph 5, 1): nicht auf jemand Geringeren, selbst nicht auf die Engel, nicht auf die Cherubim und Seraphim; umso mehr nicht auf «Große Menschen», sondern auf – Gott. Das ist die einzige richtige und wahre Berufung des Menschen auf der Erde. Warum? Weil Gott auf die Erde herabkam und Mensch wurde, und dem Menschen alle göttlichen Kräfte verlieh, die dazu nötig sind, daß er im Hinblick auf den fleischgewor-

denen Gott, den Mensch gewordenen Gott leben kann. Denn in dem Gottmenschen Christus ist alles Göttliche menschlich geworden, unser, damit wir es uns aneignen können, zu unserem machen. Vor der Menschwerdung Gottes Logos war Gott weit von den Menschen, im Himmel, unerreichbar, transzendent, unbegreiflich für unser Verständnis und umso mehr für unseren Körper, unser Leben. *Schaut auf Gott*, auf Gott im Leibe, im Menschen – Jesus von Nazareth: Er lebt ein menschliches Leben, welches auch ihr als Menschen leben könnt, wenn ihr nur wollt. Ja, mit Seinem Leben leben Seine Apostel, und alle seine Heiligen, und alle Seine Nachfolger: sie leben durch Seinen Glauben, Seine Liebe, Sein Gebet, Sein Fasten, Seine Wahrheit, Seine Gerechtigkeit, Seine Demut, Seine Kraft, Sein Evangelium. Und wer sind sie? Sie alle sind Menschen genauso gebaut wie ihr. Deshalb, schaut auf sie, wie sie auf Gott im Leib schauen, und ihr werdet sehen, daß dies leicht ist und zu verwirklichen und freudvoll. Nur eines wird von dir verlangt; *steh auf, der du schlafst* in Trägheit, in Unglauben, in Kleinglauben, in Gottlosigkeit, in Leidenschaften, in Sünden; erstehe auf aus deinen Gräbern, aus deinen Todesarten, und Christus wird dich erleuchten, erleuchten wird dich die Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, das Ewige Leben (vgl. Eph 5, 14).

Gott kam in unsere Erdenwelt herab und wurde Mensch, weil sich in unserer irdischen Welt der Teufel mit all seinen bösen Mächten, seinen bösen Geistern, eingenistet hatte. Und Er brachte uns die *Allwaffe Gottes*: damit wir stärker würden als der Teufel und seine bösen Geister. Allein Gott ist stärker als der

Teufel. Deshalb wurde Gott auch Mensch, damit der Mensch stärker wird als der Teufel. Und wir Menschen werden in der Tat stärker als der Teufel und all seine schwarzen Engel, wenn wir im Herrn erstarken. In Ihm aber erstarken wir, wenn wir uns durch die heiligen Mysterien in Seine heiligen Tugenden kleiden. Unsere Fehde in dieser Welt ist nicht mit Blut und Leib, sondern weitaus schrecklicher: *Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel*. Wollen wir uns in diesem Kampf behaupten und unbesiegt bleiben; wollen wir in diesem furchtbaren Krieg siegen, und endgültig siegen, ist es unerlässlich, dass wir die *Allwaffe Gottes* anlegen. Was aber stellt diese *Allwaffe Gottes* dar? Das sagt uns der heilige Apostel: das ist die göttliche Wahrheit Christi, göttliche Gerechtigkeit, das göttliche Evangelium, der göttliche Glaube, göttliche Liebe, göttliches Gebet und die übrigen heiligen Tugenden des Evangeliums (Eph 6, 11-18). Gegen Christi Güte bringt der Teufel alles teuflisch Böse in den Kampf; gegen Christi Wahrheit – alle teuflische Lüge; gegen Christi Gerechtigkeit – alle teuflischen Ungerechtigkeiten; gegen Christi Liebe – alle teuflischen Bosheiten und Hass: gegen den Herrn Christus – führt der Teufel den Antichrist ins Feld. Deshalb können die Christen den Kampf mit den Teufeln nur dann bestehen, wenn sie sich mit der *Allwaffe Gottes* gewappnet haben; und sie können sich nicht nur behaupten, sondern sie auch besiegen auf allen Kriegschauplätzen in allen Welten.

Fortsetzung folgt

PILGERFAHRT 2004 - HEILIGES LAND

*Im Jahre 2004 ist eine Pilgerfahrt
unter der Führung von Erzbischof Mark
vom 2. bis 13. August geplant.*

Das Programm der Pilgerfahrt umfaßt den Besuch aller großen Heiligtümer Jerusalems und der Umgebung, Bethlehem, Jericho, Hebron, Galiläa, den See Genezareth, das Untertauchen in den Wassern des Flusses Jordan und den Besuch der Gottesdienste in unseren Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane sowie an anderen heiligen Orten, in erster Linie am Grab des Herrn.

Voraussichtliche Kosten: ca: € 1.200,-

Wegen des genauen Programmes und anderer Informationen wende man sich an die Diözesanverwaltung:

Tel. (089) 690 07 16; oder 690 42 95;

Fax (089) 699 18 12.

P.S. Lopuchin

Der Heilige Seraphim und die Wege Rußlands (II)

In den letzten Tagen jährt sich die Verherrlichung des großen russischen Heiligen, Seraphim von Sarov, zum 100. Mal. Wir möchten der Aufmerksamkeit der Leser in dieser Ausgabe des "Bote" die zweite Hälfte der Arbeit von Petr. S. Lopuchin über den heiligen Seraphim anbieten. Nicht alle Gedanken des Autors über die Beschaffenheit des russischen Staates sind auf die heutige politische Situation anwendbar, doch klingen seine tief empfundene Überlegungen über die Art der Heiligkeit des heiligen Seraphim und die Bedeutung dieser Heiligkeit für das Schicksal des Volkes heute genauso lebendig, wie vor sechs Jahrzehnten. Der Artikel wird mit kleineren Kürzungen veröffentlicht. Die Redaktion.

Wir haben den Heiligen im Lichte der Liebe gesehen, als Fürbitter, als Herzenskenner, als Wundertäter, Theologen und Lehrer des geistlichen Lebens. Doch wird die Darstellung des Heiligen nicht vollkommen sein, wenn wir nicht über noch einen bestimmten Fall aus seinem Leben nachdenken. Wir haben ihn im Lichte der Liebe in Erinnerung behalten, doch gab es einen Fall in seinem Leben, als er zornig gesehen wurde. Er stand mit einem Mönch an einer Quelle. Plötzlich begann die Quelle zu brodeln, trübe sich. Sie sahen, wie im trüben Wasser Sand und kleine Steine aufgewirbelt wurden. Plötzlich hörten sie Schritte. Ein junger Offizier kam zu ihnen und bat um Segen. Zornig und aufgebracht stieß der Heilige seine Hände zur Seite: "Geh weg von mir. Solches willst du tun und bittest um meinen Segen! Geh weg von mir." Der Offizier erblich und ging schnell fort. Schwer atmend und erschüttert deutete der heilige Seraphim auf die getrübte Quelle und sagte dem ratlosen Mönch: "So wird sich Rußland von dem verdunkeln, was dieser Mensch vorhat." Der Überlieferung nach war dieser Mensch einer von den Dezember-Revolutionären.

Welch ein erstaunliches Bild. Am Beginn des vorigen Jahrhunderts begegnete an der Quelle ein zweierlei Rußland einander – das Orthodoxe, das Heilig-Russische, das Jahrhundertealte, das Gläubige und Geistige in der Person des hl. Seraphim, und das Neue – Oberflächliche, nur halbwegs russische, zur anderen Hälfte bereits nicht-russische, nicht-orthodoxe, bereits von den Anfängen und Ideen des Orthodoxen Rußland getrennte. Dieses neue – bereits teils entnationalisierte – ist eines anderen Geistes. Man kann von ihm nicht sagen, es sei dem Orthodoxen Rußland bewußt feindlich gesinnt, nein, dennoch kam dieser Offizier um Segen zu erbitten; es hat einen eigenen Idealismus, doch keinen geistigen sondern



einen humanistischen, einen west-europäischen; es ist seicht, nicht geistig, es ist weder kalt noch heiß, und so leichtsinnig ist es, daß es zum Indernden Seraphim kommt, um für ihre eigene Sache, ihr eigenes Ideal, den Segen zu erbitten. Dieser Offizier verstand es nicht Gott zu suchen, das gnadenvolle Leben, eben diese Kraft, wegen der das Volk nach Sarov kam. Er suchte nicht nach dem tieferen Sinn des Lebens, und verstand es nicht sein Leben diesem Sinn, der ewigen Göttlichen Wahrheit, und Christus dem Erlöser unterzuordnen, trachtete auch nicht danach. In anderen Worten sagte der heilige Seraphim: "Nur eines ist aber notwendig, trachtet vielmehr nach dem Reich Gottes, und dann wird all dies von selbst zufallen – Staat, nationale und gesellschaftliche Interessen und das entsprechende Leben werden sich finden, denn vor allem muß man die grundlegenden Wege und den Sinn des Lebens finden." "Nein – antwortet der Offizier – das was sich bei dir an zweiter Stelle befindet, und was von selbst zufallen muß, ist für uns das Wichtigste und wir werden selbst ein eigenes staatliches und gesellschaftliches Leben einrichten; aber den höheren Sinn des Lebens suchen – das ist eine individuelle Angelegenheit, so wie ein jeder es möchte. Das staatliche Leben aufbauen – das ist unsere Angelegenheit, nicht deine. Wir möchten es vernünftig gestalten und wir möchten allen Freiheit geben. Ich kam nur zu dir, damit du meinen Wunsch, für das Volk zu arbeiten, segnen mögest, und dieses edle Ziel mußt du auch segnen".

Aber wir sahen, wie ihm der heilige Seraphim antwortete: Welche Bewußtseinsklarheit besaß er doch, wie genau erkannte er den der russischen revolu-

tionären Befreiungsbewegung zugrunde liegenden Hauptfehler, nämlich die Aufteilung des Lebens in zwei Bereiche, in eine religiöse Sphäre, die für den Gläubigen ewig und sinnvoll ist, und einen unabhängig davon vorhandenen staatlichen und gesellschaftlichen Bereich, der sich angeblich selbstständig entfalten und organisieren würde und auch müßte, jedoch nicht in Übereinstimmung mit dem allgemeinen und ewigen Ziel und Sinn des menschlichen Lebens. Diese Ansicht ist im wesentlichen bereits atheistisch, in ihr ist ansatzweise bereits der Aufstand gegen Gott, die Revolution enthalten. Bisher besteht dieser Wunsch, nämlich den Menschen von Gott zu befreien, nur in einem Lebensbereich, nämlich dem staatlichen. Man kann sich nur wundern, wie scharf und hellhörig das Bewußtsein des hl. Seraphim war, wie spontan er den geistigen Wesensgehalt des von dem Offizier vorgebrachten Anliegens erfaßte, wie ihn die Lossagung dieses "russischen christusliebenden Kriegers" von dem russischen, dem heiligen-russischen, dem orthodoxen Pfad betrübte, wie schmerzlich es ihm war, die selbstzufriedene Selbstgewißheit und Leichtfertigkeit zu sehen, mit welcher dieser Verräter des orthodoxen Pfades in das heilige Kloster von Sarov zu dem russischen Mönch kam, um dessen Segen für seinen Verrat zu erbitten – wie schmerzlich ihm diese geistige Stumpfheit war... Und im Zorn stand der hl. Seraphim da. [...]

In dem Gleichnis von dem verlorenen Groschen fegt die Frau ihr Haus, um nach ihm zu suchen und freut sich, als sie ihn findet. Was ist der Sinn dieses Gleichnisses? Auf dem Groschen ist der große Kaiser abgebildet, und eben dieses Bild hat sie verloren. So fegen auch wir, wenn wir das Bild Gottes in unserer Seele verloren haben, sie aus und läutern sie, damit Sein Bild wieder in ihr aufscheine; und wenn wir es gefunden haben, laufen wir wie diese Frau zu unserem Nachbarn, um unsere Freude mit ihm zu teilen.

Aber wenn das Volk das Bild des Großen Kaisers – Gottes – und den Sinn des Lebens vergißt, dann schickt Gott entsetzliche historische Stürme, die den Staub der Hast und Nichtigkeit des Lebens aufwirbeln. Und einen solchen Sturm hat Gott uns geschickt. Diesen fürchterlichen Sturm sah der hl. Seraphim voraus und in tiefer Betrübnis sagte er, daß "eine solch schlimme Zeit kommen wird, wo die Engel nicht mehr nachkommen werden, die Seelen der Sterbenden in Empfang zu nehmen". Während er das sprach, saß er lange da und schaute in seinem Inneren den schrecklichen Sturm, der über Rußland hereinbrechen wird. Dann hob er den Kopf und sagte mit tiefer Gewißheit und Kraft, daß Rußland nicht untergehen wird, daß alle Gerechten, Märtyrer und Heiligen für das Orthodoxe Rußland, für das Zaren-Rußland zu Gott beten werden, daß es in den Augen Gottes kein besseres Leben für das Volk gibt, als wenn es vom Orthodoxen Zaren regiert wird – und als er diese Worte sprach und das Wesen der orthodoxen Monarchie betrachtete, "war er entzückt und klatschte in die Hände."

Warum verhielt sich der hl. Seraphim eben auf diese Weise zur orthodoxen Monarchie? Er hatte sie doch gar nicht nötig, und hier ist nicht von der üblichen Romantik hinsichtlich der Schönheit der Monarchie die Rede, noch geht es um die bloße Gewohnheit. Nein, hier sind die Motive tiefer. Der hl. Seraphim lebte, wie wir sahen und wissen, gänzlich aus dem Leben der Gnade, er lebte in der Kirche Christi. Und doch bedarf eines solches gnadenerfülltes Leben der Monarchie nicht um seiner selbst willen, denn die Kirche benötigt in diesem Sinne gar nichts, sie ist voll und vollkommen. Sie ist immer und überall zugegen, sogar in der Verfolgung, und das Wort des Heilands Die Tore der Hölle werden sie nicht überwältigen drücken genau das aus, daß das Wesen des gnadenerfüllten Lebens, seine Energie und seine Kraft immer auf Erden sein werden. Wenn von dem Verhältnis von Kirche und Staat die Rede ist, dann wird darunter oft verstanden, daß der Staat der Kirche die Möglichkeit zu existieren gibt. Dieses Wort ist natürlich nicht exakt, denn existieren kann sie überall und immer, was nicht nur der heilige Seraphim wußte, sondern sogar wir Sünder begreifen. Daher ist die Frage der Beziehung der Kirche zum Staat im wesentlichen eine Frage der Bedingungen für die Sendung der Kirche, der Umstände, unter denen sie wirkt, eine Frage, wie sie die Menschen zu sich, zu ihrem gottmenschlichen, heilbringenden Leben ziehen kann. Es geht hier um die Kleinen und Schwachen, um all die Sünder, es geht darum, daß das Leben so gestaltet wird, daß das Böse und die Anfechtungen sie nicht verderben. Im Leben wird es immer Versuchungen geben, aber der Herr läßt sie absichtlich zu, damit die Menschen bewußt ihren Pfad wählen und um den Weg der Wahrheit ringen. Aber es sollte im Leben keine Anfechtungen von der Sorte geben, daß die Schwachen überfordert wären – es sollte keine solche Spaltung und Verfolgung von Christen geben, welche die Schwachen nicht ertragen könnten und fallen würden. Damit eine solche Spaltung nicht eintrete, ist es notwendig, daß sowohl der Staat und die Nation als auch das Volk ein und dasselbe höchste Lebensgesetz und seine höchste Wahrheit anerkennen. Damit es keine unerträglichen Verfolgungen und Anfechtungen gebe, muß der Staat die Kirche schützen und gegen das Böse kämpfen, welches die Schwachen überwältigen würde, er muß es mit Macht bekämpfen. Einmütigkeit und Harmonie zwischen Kirche und Staat wird es dann geben, wenn der Staat den Selbstzweck und den höchsten Wert der Kirche anerkennt und wenn er das als Übel betrachtet, was auch die Kirche als das Böse ansieht und wenn er sich von derselben Weltanschauung wie sie leiten läßt.

Aber auch die Bolschewiken ergreifen die Diebe und Mörder und in dieser Hinsicht kämpfen auch sie gegen das Böse, aber gleichzeitig pflegen sie es in viel höherem Grad. Die Bedeutung der Einheitlichkeit bei der Weltanschauung wird besonders verständlich, wenn wir den heutigen Staat nehmen, welcher

die Existenz der Kirche zwar anerkennt und ihr Rechte zugesteht, wie der Wirtschaft und der Industrie. Solch ein Staat bekennt sich zu dem Prinzip der Ebenbürtigkeit der Religionen, und die Leute begreifen auch nicht sofort, was für eine antikirchliche Bedeutung dieses Prinzip hat. So verkünden seine Vertreter, daß die Wahrheit den Menschen nicht zugänglich sei, daß es den Menschen nicht gegeben sei, sie zu erkennen, daß der heilige Seraphim mit seiner Aussage, daß der Mensch Gott und die göttliche Welt erkennen kann und muß, etwas Falsches gesagt habe – das dies nur seine subjektive Einstellung sei, und daß Katholiken oder Muslime eben ein anderes Verständnis und eine andere Auffassung hätten und daß all diese religiösen Erfahrungen gleichwertig seien, daß es die eine Wahrheit nicht gebe und daß Gott dem Menschen nicht so nahe komme, daß dieser Ihn als den Einzigsten kennen und erkennen könne.

Man überlege sich, was für eine zerstörerische Wirkung dieses Prinzip hat, wie es unmerklich Skepsis einschleichen und wie es das religiöse Leben des ganzen Volkes erkalten läßt – eine Verführung, eine Spaltung und eine Sache des antikirchlichen Bewußtseins.

Umgekehrt herrscht Einheit dann, wenn der Staat das herrschende religiöse Bekenntnis anerkennt; die innere Bedeutung einer solchen Anerkennung für das religiöse Bewußtsein des Volkes ist ungeheuer und sie läuft durchaus nicht nur auf praktische und materielle Güter hinaus, wie unlängst einer der sogenannten "Pariser" Theologen schrieb und damit sein durch revolutionäre Aktivität verdorbenes und nicht gerade tiefes religiöses Bewußtsein zur Schau stellte. Wenn der Staat als oberstes Lebensgesetz dasselbe Gesetz wie die Kirche annimmt, dann wird er den Wert des orthodoxen Menschen anerkennen und sich auf ihn stützen. Darin liegt eine ungeheure Bedeutung für das ganze Leben der Nation. Wir sahen, daß das russische Volk sogar unter den Bolschewiken seinen Glauben bewahrte. Der Glaube und die Kirche prägen den russischen Menschen wie ehedem, sie beeinflussen seine Weltanschauung und sein inneres Gefüge, seinen Charakter, sein psychologisches Verständnis, seine Anschauungen, Bestrebungen und Ideale. Doch diese Einflußnahme ist nun äußerst erschwert, der russische Mensch lebt innerlich und in geistlicher Hinsicht jetzt wie ein Baum, der von einem Haufen Steine verschüttet wurde. Aber die Kirche hat ihren Einfluß auf das Leben der Nation auch unter diesen Umständen nicht verloren. Wir wissen, daß die Kirche in der Geschichte Rußlands das nationale Leben stets außerordentlich stark beeinflußte. Die Kraft dieses Einflusses kommt in dem in der russischen Geschichte gängigen Begriff der Heiligen Rus' zum Ausdruck. Dieser Begriff sagt aus, daß die Nation sich nicht nur als ein Faktum verstand, sondern daß sie darüber hinaus auch den Sinn ihrer Existenz und ihren inneren Gehalt verstand: Indem sie die Heiligkeit verehrte, fand sie sich selbst und ihre Persönlichkeit und den Sinn ihrer Existenz. Dieser Einfluß ist von einer

erstaunlichen Tiefe und kulturellen Höhe, und – so könnte man sagen – er zeugt von der Schärfe des russischen Verstandes, der es als unzureichend empfand, seine nationale Existenz nur als ein biologisches Faktum zu sehen.

Bloße Nationalität ist ein materieller Wert, so wie die Einheit aller Rothaarigen oder aller Breitwangigen. [...] Solch eine Einheit ist nichts Kostbares. Der Nationalismus hat auch keinen echten Wert hinsichtlich der Behauptung seiner wirtschaftlichen Interessen – denn dann müßte man auch in einer Aktiengesellschaft einen solchen Wert suchen, aber ihretwegen verwaist niemand und in ihrem Namen führt niemand sein Leben. Im Nationalismus liegt nur der Wille zum Leben, aber solch einen Willen haben auch die Bolschewiken, und solange nicht gefragt wird "In wessen Namen willst du leben", ist der Gehalt dieses Willens sehr bedingt.

Wenn man deshalb nur wiederholt "Nation, nationale Aufgaben, Nationalismus", dann ist das entweder ein nicht fertig gedachter Gedanke oder ein nicht zu Ende gesagter, eine kurze bedingte Ausdrucksweise – eine Definition, die allen von selbst verständlich ist. [...]

Zusammen mit ihrem geistigen Führer, dem hl. Seraphim, lieben und schätzen die russischen Orthodoxen die Heilige Rus' und halten sie teuer; sie verstehen, daß die besten Aspekte des historischen Lebens Rußlands und des russischen Menschen auf den Grundlagen der Heiligen Rus' beruhen. Daß der Glaube in der Rus' so lebendig war, ist ein Zeugnis für die Lebenskraft der Heiligen Rus'. Es ist dies eine große Kostbarkeit, und dieses Phänomen erfüllt unsere Herzen mit einer freudigen Hoffnung. Aber stellen wir mit allem Nachdruck fest: Selbst wenn der Glaube in Rußland jetzt völlig durch Verfolgungen erschlagen würde, änderten wir, die wir orthodox sind, unsere Ansichten über die Wege und die Aufgaben des russischen Volkes nicht, denn für uns ist der Glaube des Volkes nicht nur ein Faktor, den man eben einbeziehen muß – wenn er vorhanden ist, dann ist das ein Weg, wenn nicht, dann ein anderer. Nein, der Glaube ist etwas Gebührendes, und die Abwesenheit des Glaubens ist keine sich selbst genügende Tatsache, nicht einfach das Nichtvorhandensein einer Begabung, wie etwa der musikalischen, nein durchaus nicht: Die Abwesenheit des Glaubens ist die Folge geistiger Niedergeschlagenheit oder Schlaffheit oder moralischer Apathie oder letzten Endes auch von Erbitterung und Haß. Der Glaube ist eine Pflicht, und der Unglaube ist Sünde und spiritueller Stumpfsinn.

[...] Der russische orthodoxe Zar [...] und der Staat, dessen Haupt er ist, betrachten die Gemeinschaft mit Gott, die Teilhabe an dem Gottmenschlichen Leben, die Kirche als den höchsten Lebenszweck, und als den höchsten Wert anerkennen sie die Orthodoxie als Weltanschauung und Lebenslehre, und den orthodoxen Menschen als den teuren Sohn der Kirche und des Staates.

Der Sinn der russischen Monarchie entfaltet sich

am besten in dem einen Augenblick der Krönung: In der Uspenskij Kathedrale stehen sie alle da – die Kirchenhierarchen, die Heeresführer, das Volk – das ist die Kirche, das ist die Heilige Rus'. Und der Zar, der jetzt zu seiner Zarenwürde gekrönt wird, wirft sich vor Gott und der Kirche zu Boden. Dann erhebt er sich wieder, und alle werfen sich vor ihm auf den Boden – damit anerkennt die Kirche seine Macht und verneigt sich die Heilige Rus' vor ihm. Sie akzeptieren seine Macht und ordnen sich ihm unter, weil er sich vor Gott und der Kirche verbeugt hat. Daher kann unser Verhältnis zum Orthodoxen Zaren durch folgendes Wort des Metropoliten Antonij gekennzeichnet werden: "Von meiner Treue zu dem Zaren könnte mich nur seine Untreue Christus gegenüber entbinden".

Die in diesen Worten, in dem ganzen Ritus der Krönung, zum Ausdruck kommende Wechselbeziehung zwischen Kirche, Zar und Nation ist so tief, so erstaunlich erhaben, daß es verständlich wird, warum der hl. Seraphim mit solcher Freude über den Orthodoxen Zaren dachte und warum er so brennend glaubte, daß es in den Augen Gottes kein besseres Leben für das Volk gibt, als wenn es durch den Orthodoxen Zaren regiert wird. Das ist solch eine Leistung, darin liegt solch eine tiefe Philosophie und Schönheit beschlossen, daß die Leute, selbst wenn sie es nicht alle verstehen können, aber eine Spur von geistigem Spürsinn haben, sich zu Zeiten der Krönung unwillkürlich einem Gefühl des Jubels hingeben und ebenso frohlocken, wie der hl. Seraphim frohlockte, als er das Wesen der orthodoxen Monarchie betrachtete und außer sich vor Freude geriet und wie David vor der Bundeslade in die Hände klatschte.

Das Volk frohlockt dermaßen bei der Zarenkrönung, es weint solche Tränen der Freude und Rührung, es wird von einer solchen Begeisterung ergriffen, daß der Metropolit Antonij zur Beschreibung seines Zustandes das Bild der Herabkunft des Heiligen Geistes wählte. Und wie damals unbeteiligte Beobachter erstaunt und erschreckt einander fragten: Was will das werden, so sind auch hier die Ausländer verblüfft – der eine aus Furcht, der andere blickt mit unwillkürlicher Anteilnahme auf das erregte Volk, das den Zaren zu sehen erwartet, und sie stellen sozusagen dieselbe Frage. Und der Metropolit Antonij antwortet, daß es ein großes Jubilieren werden wird, denn der Staat in der Person des Zaren, der jetzt auf den Gipfel menschlicher Glorie erhoben wird, wird sich sogleich vor dem Göttlichen Gesetz verbeugen, aus dem die Rus' lebte, welches die Rus' mit Rußland und dem Zaren, dem Haupt der Rus' und Rußlands, verbindet – und er wird sie wieder auf jenem Pfad führen, auf dem sie der Herr Hunderte von Jahren führte und führen wird.

Und in einem Atemzug damit sagt derselbe Metropolit Antonij, daß die Monarchie kein Dogma sei, daß man sich rein theoretisch auch ein gewähltes orthodoxes Staatsoberhaupt denken könne, wie die Klöster ihren Abt wählen. Das muß man verstehen, damit

die Bedeutung und der Wert der Monarchie uns in ihrer realen Heiligung klar werden. Theoretisch kann man darüber sprechen, aber praktisch kann man es nicht verwirklichen. Sogar in den Klöstern gehen die Wahlen nicht immer glatt vonstatten und geben oft Anlaß zur Spaltung und leidenschaftlichen Reaktionen. Zur Durchführung von Wahlen eines Orthodoxen Oberhaupts im Staat wäre ein dermaßen hohes geistiges Niveau erforderlich, wie es nicht vorhanden ist und auch nicht geben kann.

Theoretisch könnte man die Frage auch so stellen: Aber wenn in einem Staat alle auf demselben Niveau wie der hl. Seraphim stünden, könnte dann eine Wahl durchgeführt werden? Ja, es wäre möglich, aber es ist klar, daß diese Frage eine rein theoretische ist. Der orthodoxe Monarch wird getragen von der ganzen Nation, der ganzen Geschichte. Metropolit Antonij erklärte, daß die Leute im allgemeinen das geben, was von ihnen verlangt wird; und hier entfaltet der allgemeine, auf den Thronfolger gerichtete Wunsch des Volkes, eben jene Züge in ihm, welche notwendig sind, um ein Orthodoxer Herrscher zu werden.

Auf diese Weise sind dieser Zar, der Nachfolger und endlich das gesamte Zarenhaus – die Frucht einer hohen nationalen spirituellen und moralischen Kultur, ein äußerst großer Schatz, den es zu würdigen gilt. Auf diese Weise kann man die Worte des Metropoliten Antonij wiederholen und sagen, daß die Monarchie kein Dogma ist, jedoch die beste Art der Regierung aufgrund von Überlegungen und Forderungen moralischer und praktischer Art.

[...] Rußland hat zu einem Imperium werden können, weil die Idee der Heiligen Ruß ungemein höher und ganzheitlicher ist, als die Ideen der anderen Stämme und Konfessionen Rußlands. Denn die Orthodoxie ist die einzige nicht-künstliche Religion der Welt. Alle Abweichungen von der Orthodoxie sind die Folge menschlichen Willkür, Partikularismus, von Leidenschaften des Geistes oder der Sinne, Folgen einer Abkapselung und des Egoismus. Es gibt nichts Schwereres, als sich der Willkür des Egoismus, oder des Gekünstelten zu überlassen. (War es nicht deshalb so schwer sich ausländischen Erziehern zu unterstellen?) Im Gegenteil: die Frage nach Unterordnung steht fast nicht, wenn man sich dem unterordnet, was dem Gewissen entspricht, was die Seele gutheißt. Die Orthodoxie – sie ist die einzige reine Lehre Christi; für die Seele, für den Geist des Menschen, ist sie völlig natürlich, es gibt in ihr nichts menschlich willkürliche. Alle Stämme und Völker blühen bei der Annahme der Orthodoxie geistig auf, ihre naturgegebenen Begabungen werden nicht eingeengt und zerstört, und ein jeder preist Gott in eigener Sprache, in eigenen Weisen. Der orthodoxe Mensch, mit dem andere Völker zusammentreffen, trägt in sich etwas für alle Menschen geistig Anziehendes, er ist ein geistig sensibler und geistig leichter Mensch. In eben auf diesem Wesen der Orthodoxie und des orthodoxen Menschen liegt das Fundament des russischen Imperialismus und das

Vermögen, andere Völker einzugliedern ohne sie zu verstümmeln. Andersstämmige liebten vielleicht manchmal die russischen Ideale mehr als die Russen selbst. [...]

Derart ist ihre Kraft. Und hieraus folgt: wenn man die Idee der Heiligen Ruß fallenläßt, fällt das Russische Imperium unabwendbar auseinander. Es folgt eine Illustration: alle Völkerschaften, alle Teile Rußlands werden jetzt nur von Terror oder von dem Traum zusammengehalten, den Bolschewismus zu stürzen, und von dem allgemeinen Haß gegenüber den Sowjetmächten. [...] Nirgends in der Welt gab es eine solche geistige Katastrophe wie in Rußland und nirgends gibt und gab es einen solchen Durst nach geistiger Wahrheit. Rußland lebte jahrhundertelang die religiöse Idee. Wir haben gesehen, daß der Glaube in Rußland, ungeachtet der Verfolgung, lebendig ist. Dies bedeutet, daß es in Rußland keine Veränderung des Lebens geben kann, ohne, daß die Frage nach der Religion gestellt würde. Zu hoch stand in Rußland eine jahrhundertealte religiöse Kultur, als daß sie plötzlich aufhören könnte zu existieren. In Rußland lebt der Glaube, doch ist er aufs äußerste eingeengt. Doch wenn die toten Steine des Bolschewismus auseinanderfallen werden, dann wird nichts die Wiedererrichtung der orthodoxen Kirche aufhalten können und sie wird sich vor allen anderen erheben und ihre Stimme wieder erschallen lassen, und wieder den heiligen Seraphim verherrlichen, und wieder die Idee der orthodoxen russischen Monarchie segnen, und wieder denjenigen segnen (sie segnet ihn bereits), dem es durch Gottes Gnade und Willen gegeben ist die Ruß und Rußland anzuführen. [...]

Dies ist das Wesen der Monarchie, und deshalb schätzte sie der heilige Seraphim so hoch. Sie ist der Ausdruck einer ganzen Weltanschauung und um sie zu verstehen bedarf es geistiger Aktivität, bedarf es des Glaubens, wer tragen Geistes ist, kann sie nicht verstehen, worüber man sich nicht zu wundern braucht.

Es gibt Erscheinungen, oder besser gesagt, den Zustand der "religiösen Idiotie", wie ein, natürlich linker, Politiker spitz festgestellt hat. Dieser versteht im Bereich des Glaubens und der Religion natürlich gar nichts. Und es ist eine gar nicht seltene und andersartige Erscheinung. Das Fehlen des Glaubens ist immer Sünde, geistige Trägheit, Verschmutzung der Seele durch allerlei Kleinkram, die Vorherrschaft niederer Interessen: [...] Diese neuen Menschen werden auch sagen, daß man jetzt nicht von der Monarchie sprechen soll, daß wie ja nicht so gelitten haben wie die in Rußland, daß also besser die von ihr sprechen sollen. Dabei fühlen sie sogar so etwas wie Selbstgenügsamkeit: was sind wir nur gut, loyal und bescheiden. Ich weiß nicht, was der heilige Seraphim von ihnen halten würde. Wäre er zornig? Ich weiß es nicht. Würde er lachen? Kaum, denn es ist immerhin eine traurige Erscheinung, besonders bei jungen Menschen. [...] Man muß darauf hinweisen, wie peinlich es ist, so sehr zu verkommen, daß man die Loya-

lität eines Kooperators ernsthaft für eine Tugend hält: so gut bin ich – ich entscheide nichts ohne das Wissen meines Mitarbeiters und bewahre dadurch seine Interessen. Aber uns steht nicht die Eröffnung Kooperationsgeschäfts bevor, sondern die Frage nach dem Aufbau des Lebens – eines Lebens nach der Wahrheit und nach Gott. Wir sahen, wievieler geistiger Mühe es bedarf um diese Frage zu lösen, daß man Christ sein muß und verstehen muß, wie ein orthodoxes Leben aufzubauen ist. Aber eben dieser loyale Kooperator verlegt es auf die, die unter Bedingungen gelebt haben, die gerade dafür unglaublich schwer sind, nämlich Christ zu sein und die Grundlagen des Aufbaus des orthodoxen Lebens zu verstehen. Was für ein Stumpfsinn, was für eine unendliche Verlogenheit steht hinter diesem loyalen Vorschlag! Ich weiß es nicht, aber es kann sein, daß der heilige Seraphim auch mit Zorn auf diese Kooperatoren schauen würde.

Nicht Kooperation, sondern die Ehe steht uns mit denjenigen bevor, die in Rußland blieben. Vor uns stehen Aufgaben der nationalen und der geistigen Einheit im Namen Gottes. Wir müssen, wie in die Ehe mit einem Mädchen all unsere Liebe entgegenbringen, all unsere Aufmerksamkeit, all unseren Glauben und Bekenntnis, unser ganzes Wesen, auf daß zwei eines seien. Wir müssen eben so kommen, denn uns steht die Aufgabe eines Lebens im Namen Gottes bevor, denn nur dann wird die Ehe ehrlich, wird es Einheit geben, wenn uns Gott mit *Herrlichkeit und Ehre* krönt. Man soll mit jener Hochachtung, jenem Glauben und Entschlossenheit an das neue Leben treten, mit der Vorotilov nach Sarov eilte, und mit der Dimitrij Donskoj betete. [...]

Der Weg Rußlands zur Wiedererstehung und zum Leben kann bildlich dargestellt werden: es ist der Weg der gequälten Anna, die aus der Ferne nach Sarov zu Quell des Lebens fährt, um ihre Seele von dem Schrecknis des Todes und Leides und um wieder zu leben. Es sind die Fahrten des Motovilov nach Sarov, um die Lehre vom Sinn des Lebens zu finden, um das Leben zu berühren und zu leben. Es ist der Weg des gläubigen Volkes, das von Leid und Sünde betrübt ist, und nach Sarov geht, um Heiligkeit zu atmen, um geistige Kraft zu sammeln und erneut im Namen Gottes zu leben. Es ist der Weg des wagemutigen und heißen Glaubens Vorotilovs, um dessen Willen Wunder geschehen und ein Sterbender wieder aufersteht. Dies ist der Weg der Heiligen Ruß und Rußlands. Sieht man auf dessen Sohn, den orthodoxen Menschen, wird uns verständlich, warum der hl. Seraphim so sehr auf ihn wartete und so sehr für ihn betete, warum er mit solcher Kraft sagte, daß Rußland nicht umkommen wird, daß für das Orthodoxe Zaren-Rußland alle Gerechten Gott anflehen werden, alle Märtyrer und Heiligen; daß in den Augen Gottes es keine bessere Lebensweise für ein Volk gibt, als die Lenkung durch einen Orthodoxen Monarchen, und warum er, als er das sagte begeistert war und in die Hände klatschte.■

AUS DEM LEBEN DER DIOZESE



Pilgerfahrt des Baden-Badener Studentenzentrums nach Darmstadt

Am Samstag, den 28. Juni, organisierte das Baden-Badener Zentrum der orthodoxen Studenten als seine dritte Veranstaltung nach der Gründung eine eintägige Pilgerfahrt in die Darmstädter Kirche der hl. Maria von Magdala, die auf der aus Rußland gebrachten Erde erbaut wurde. Zu der Göttlichen Liturgie, die Erzpriester Miodrag Glisić und der Vorsteher, Priester Ioann Grintschuk, zelebriert haben, sind etwa siebzig junge Menschen aus den Baden-Badener, Konstanzer, Saar-

brückener, Wiesbadener, Kasseler und Stuttgarter Gemeinden gekommen.

Der Gemeindechor und der Studentenchor trugen mit ihrem Gesang zu der Festlichkeit des Gottesdienstes bei. Unmittelbar danach, in der Kirche, hielt der junge Architekt Dimitrij Boikow aus Stuttgart einen höchst aufschlußreichen Vortrag über ihre Entstehungsgeschichte, die mit dem Leben der hl. Märtyrer der Zarenfamilie, insbesondere der in Darmstadt geborenen Zarin Alexandra Feodorowna, eng verbunden ist. Die Einzelheiten der äußeren und inneren Kirchenausstattung, an denen u.a. der Maler Wasnezow ge-

arbeitet hat, sind im Vortrag ebenfalls zum Vorschein gekommen.

Die Darmstädter Gemeindeglieder nahmen eine riesige Arbeit auf sich und bereiteten den Gästen ein reichhaltiges Mittagessen in einem dafür aufgebauten Zelt. Vater Ioann sagte, daß ein so zahlreicher Besuch orthodoxer junger Menschen für die Gemeinde ein wichtiges Ereignis sei. Vater Miodrag, der nach ihm das Wort ergriff, wies darauf hin, daß junge Menschen, die in den Westen kommen und von der postchristlichen Zivilisation umgeben sind, sich oft nicht darüber im klaren sind, daß sie auch hier orthodox bleiben können. Die Vertreter der neuen Einwanderungswelle, die Vater Miodrag als die "wirtschaftliche" bezeichnete, sollten sich in dieser Hinsicht ein Beispiel an der alten Emigration nehmen, für die es vor allem darauf ankam, ihren Glauben zu bewahren. "Das Zentrum" soll den orthodoxen Studenten darin durch die Tatsache seiner Existenz und durch seine Arbeit eine Hilfe werden (Anfragen bezüglich der Mitgliedschaft im Studentenchor: 0761 / 6964920; 0173 / 1878225).



HEILIGEN LAND

Vom 29. Juli bis zum 07. August befand sich Erzbischof Mark im **Heiligen Land**. Wie immer, feierte Erzbischof Mark den Gottesdienst abwechselnd in beiden Frauenklöstern – im Kloster Eleon und in Gethsemane. In der von Gottesdiensten freien Zeit führte Erzbischof Mark mit den Schwestern beider Klöster Gemeinschaftliche- und Einzelgespräche über das geistliche Leben; auch traf er sich mit Vertretern der Regierung und Diplomaten. In die Zeit des Aufenthaltes von Erzb. Mark im Heiligen Land fielen zwei große Feste: das des hl. Propheten Elias und der apostelgleichen Maria Magdalena, der himmlischen Beschützerin unseres Frauenklosters in Gethsemane. Die Nachtwache am Abend des Festes des hl. Propheten Elias zelebrierte Erzb. Mark – zwar gab es kein Gewitter, so doch starken Wind. Am nächsten Tag, am Festtag selbst, beging Erzb. Mark die Göttliche Liturgie im Christi-Himmelfahrtskloster. Nach der Liturgie auf dem Ölberg besuchte er zusammen mit Igumen Andronik, Priester Peter Sturm, Diakon André Sikojev und seiner Frau, Tamara, das griechische Kloster des Propheten Elias, das sich auf dem Weg nach Bethlehem befindet. Erzb. Mark wurde zu-



GETHSEMANE. Der Patriarch von Jerusalem, Irenäos, beeehrte das Kloster der hl. Maria Magdalena zum Patronatsfest mit seiner Anwesenheit.



sammen mit den anderen Geistlichen in den Altar geladen, wo er kurz mit dem Patriarchen Irenäos und anderen griechischen Bischöfen sprechen konnte.

Nach der Liturgie lud Patriarch Irenäos Erzbischof Mark zusammen mit seiner Begleitung zu einem Kaffee in die Trapeza ein. Dort setzte er den Erzbischof neben sich, so daß es ihnen leichter möglich war miteinander zu sprechen. Außerdem konnte Erzb. Mark beobachten, mit welcher väterlichen Liebe der Patriarch mit jedem umgeht, der zu ihm herantritt. Jede Großmutter aus Bethlehem oder Bejt Djalla fragte er nach ihrer Familie, über ihre Lage in der Stadt usw. Man konnte sehen, daß Patriarch Irenäos seinem Kirchenvolk sehr nahe steht, mit ihm alle Schrecknisse der heutigen Lage in Palästina miterlebt, jeden belehrt und ermuntert.

Am Tag des Patronatsfestes des Klosters Gethsemane, am 22. Juli/04. August, wurde bereits vor dem Bischofsempfang bekannt, daß Seine Seligkeit, Irenäos, Patriarch der Heiligen Stadt und ganz Palästinas bei dem Fest anwesend sein wird. Einige Minuten vor dem Cherubimlied erklang Glockengeläut im Kloster. Der Patriarch, begleitet vom Metropoliten von Jaffa, Damaskenos und einer Gruppe Geistlicher des Jerusalemer Patriarchats, schritt in die Kirche. Ihm kam Erzbischof Mark mit dem Kreuz entgegen. Der Patriarch verneigte sich und trat in den Altar. Der Seligste Irenäos betete dort bis zum Ende der Liturgie und trat zum Moleben hinaus. Anschließend nahm er an der Prozession teil, während der viermal das Evangelium gelesen wurde: auf Griechisch, auf Arabisch und zweimal auf Slawisch. Nach dem Moleben sprach der Patriarch ein Grußwort auf Russisch und schenkte dem Kloster eine Ikone; danach reichte er den Gläubigen das Kreuz zur Verehrung während Erzbischof Mark sich im Altar auskleidete. Nach dem feierlichen Gesang "Auf viele Jahre" trat die ganze Versammlung der Geistlichen den Tropar an die hl. apostelgleiche Maria Magdalena singend auf den

Platz vor der Kirche, wo ein feierliches Mahl bereitet war. Bei der Verabschiedung nach dem Mahl drückte der Patriarch den Wunsch aus, jedes Jahr dieses Fest gemeinsam zu feiern, als Zeichen der Einheit unserer Kirchen.

Das orthodoxe Sommerlager in Weitnau

waren die Kinder draußen: entweder beim Spielen auf der Wiese vor dem großen Holzhaus, oder beim traditionell gewordenen Frösche- und Insektenfang am Hügelhang und am Ufer eines nahegelegenen Teiches. Dreimal am Tag versammelten sich die Teilnehmer zum gemeinsamen Gebet in einer Scheune, die in eine Kirche umgebaut wurde, zwar ohne



Vom 30.7. bis zum 9.8. fand in Weitnau im Oberallgäu (Bayern) das Sommerlager für Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren statt. Etwa 30 Teilnehmer und 7 Jugendleiter unter der Gesamtleitung von Priester Ilja Limberger verbrachten unternehmungsreiche anderthalb Wochen in einer malerischen Gegend und in enger Gemeinschaft miteinander.

Den größten Teil ihrer Freizeit

verbrachten die Kinder in der Ikonostase, dafür aber reichlich mit grünen Zweigen geschmückt. Die Gebete wurden in Deutsch und Russisch abwechselnd gelesen. Die Abendregel endete mit dem Jesusgebet, das die Kinder im Sitzen nach der Gebetsschnur beteten.

Das Thema des diesjährigen Religionsunterrichts war das Gebet und ein Kreis der damit verbundenen Inhalte. Interessenten nahmen außerdem am liturgischen Singen



teil, wo Liturgie- und Vespergesänge vorbereitet wurden, und übten das Lesen auf Kirchenlawisch.

Nachmittags unternahmen die Teilnehmer verschiedene Ausflüge in der Umgebung, was bei der sengenden Hitze Tapferkeit verlangte. Außer den mehrmaligen Fahrten ins Freibad und zum See fanden ein großer Spaziergang in der Breitachklamm bei Obersdorf und eine Dorfralley statt. Nach dem Abendessen erwartete die Kinder ein anderes Programm: Malen, Erarbeiten der klassischen Tänze, Liedersingen mit Gitarre und am letzten Abend: ein Diavotrag über den hl. Johannes von Shanghai und San Francisco.

Am Freitag, dem Vorabend des Gedenktages des hl. Propheten Elias, nahm Vater Ilja den Teilnehmern die Beichte ab. Am nächsten Morgen zelebrierte er zusammen mit dem Protodiakon Georgij Kobra, der an diesem Tag das Lager besuchte, die Göttliche Liturgie, bei der viele kommunizierten. Dank dessen erhielt das traditionelle Lagerfest zum Namenstag von Vater Ilja in diesem Jahr eine besondere Festlichkeit. Der Gratulant selber mußte aber das Lager für einen Tag verlassen, um die Sonntagsgottesdienste in Stuttgart zu zelebrieren.

Nach der zweiten Liturgie, die am Abreisetag stattfand, machten sich alle auf den Rückweg, der für viele sehr zeitaufwendig war.

Baden-Badener Patronatsfest:
Am Montag, den 18. August, traf



Erzbischof Mark vor dem Beginn der Vigil zum Fest der Verklärung des Herrn in Baden-Baden ein. Den Abend- und Morgengottesdienst zelebrierten Erzpriester Miodrag Glicic, Priester Ioann Grintschuk aus Darmstadt sowie Protodiakon Dr. Georg Kobra. Erzbischof Mark vollzog die Litia, trat zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und schloß den Gottesdienst mit der großen Doxologie ab.

Am Dienstag, den 6/19 August war der Empfang des Bischofs auf 9:30 angesetzt. Außer den obengenannten Geistlichen konzelebrierte auch Priester Evgenij Skopinzev. Während des kleinen Einzugs wurde Vater Miodrag, der die Gemeinden in Baden-Baden, Saarbrücken und Konstanz betreut, mit dem Recht zum Tragen des Kreuzes mit Verzie-

rungen ausgezeichnet. Als ein Zeugnis seines eifrigen pastoralen Wirkens hörte man bei der Göttlichen Liturgie das antiphonale Singen zweier Chöre: des Baden-Badener Gemeindechores unter der Leitung von Wladimir Woltschenko und eines neu entstandenen Chores aus Konstanz. In seiner Predigt wies Vladyka auf die Notwendigkeit hin, den geistigen Tabor durch Gebet, Besinnung und Fasten zu bestreiten.

Nach der Liturgie, der Prozession um die Kirche und dem Gebetsgottesdienst empfing die Schwesternschaft die Gemeindemitglieder und die Gäste mit einem festlichen Mittagessen im Speisesaal. Vladyka ergriff das Wort und teilte den Gemeindemitgliedern seine Überlegungen zur Bedeutung des Erhalts jenseits der Heimat der reinen russischen Sprache als der Voraussetzung zur Weitergabe der Orthodoxie an die nächsten Generationen mit.

GROSSBRITANNIEN

Am 13./26. August reiste Erzbischof Mark nach London. Nach verschiedenen Sitzungen des Gemeinderates und Baukomitees der Londoner Gemeinde stand er am Abend des 14./27. August der Vigil zum Fest des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin vor. Es zelebrierten Erzpriester Peter Holodnyj, die Priester Vadim Zakrevskij, Thomas Hardy und Paul Elliott. Nach



BADEN-BADEN. Erzpr. Miodrag mit Erzb. Mark.

der sechsten Ode des Kanons im Morgengottesdienst wurde angesichts der Gegenwart der Wudnertätigen Ikone der Gottesmutter von der Wurzel von Kursk der Akathistos-Hymnos zum Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin gesungen. Am Festtage selbst, Donnerstag, den 15./28. August kamen dazu noch Archimandrit Alexey und Mönchsdiakon Sabbas, sowie zum moleben nach der Liturgie kam Priester Peter Baulk, der die Liturgie im Frauenkloster gefeiert hatte. An beiden Tagen hatte sich eine außergewöhnlich große Zahl von Gläubigen versammelt, um das Fest und die Anwesenheit der Wudnertätigen Ikone würdig zu begehen. Nach der Prozession um die Kirche hatten die Geistlichen und Gläubigen reichlich Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit ihrem Bischof, denn die Schwesternschaft hatte im Gemeindesaal eine reiche Mittagstafel gerichtet. Erzbischof Mark sprach über Fragen des weiteren Baus und der Ausschmückung unserer Londoner Kirche und über die Hoffnung, daß wir als Teil der Russischen Kirche in absehbarer Zeit zur Gemeinschaft mit der ganzen Russischen Kirche gelangen mögen. Dabei unterstrich er die Notwendigkeit, die Besonderheiten der Russischen Auslandskirche, die sich in den Jahrzehnten des Lebens unter Nicht-Orthodoxen herausgebildet haben zu bewahren und zu pflegen. Seiner Meinung nach

kann dies nur eine Bereicherung der gesamten Russischen Kirche einbringen.

Am folgenden Tag, zum Fest des nicht von Hand gemalten Bildnisses Christi, zelebrierte Erzbischof Mark die Liturgie im Frauenkloster in Konzelebration mit Archimandrit Alexey, Priester Vadim Zakrevskij und Mönchsdiakon Sabbas. Nach einem kurzen Beisammensein mit den Nonnen bei einer Tasse arabischen Kaffees wurde Erzbischof Mark auf den Flughafen gebracht, von wo er mit der Wundertätigen Ikone nach New York abflog. Die Ikone stand während der ganzen Reise neben ihm auf einem freien Sitz im Flugzeug.

USA

Am Sonnabend, den 30. August traf er am frühen Nachmittag mit dem ebenfalls inzwischen angereisten Bischof Agapit im Dreieinigkeits-Kloster in Jordanville ein. Um drei Uhr nachmittags wurde die Ikone von Potschajew und die Ikone des hl. Hiob von Potschajew in einer Prozession vom Friedhof in die Kirche gebracht und hier wurde der Akathistos Hymnos an den hl. Hiob gesungen. Im Anschluß daran wurde der Kleine Abendgottesdienst und das Apodypron mit den drei Kanones zur Vorbereitung auf die Kommunion gefeiert. Nach dem gemeinschaftlichen Abendessen im klösterlichen Refektorium begann

um 19:00 die Vigil. Die Litia vollzog Bischof Alexander mit einer großen Zahl von Priestern und Diakonen. Zum Polyeleon und Verlesung des Evangeliums trat der Höchstgeweihte Metropolit Laurus mit allen anwesenden Bischöfen und dem gesamten Klerus in die Mitte der Kirche. Lediglich Erzbischof Alypy saß in seinem Rollstuhl in der Kirche. Neben dem Metropoliten zelebrierten Erzbischof Mark und die Bischöfe Kyrill, Alexander, Michael, Agapit, Peter. Bischof Gabriel war einige Tage zuvor nach dem Ableben seiner Mutter zu deren Beerdigung nach Australien gereist. Abgeschlossen wurde der Gottesdienst um 23:00 durch die Große Doxologie, der Bischof Agapit vorstand.



JORDANVILLE. Archimandrit Flor.

Am Sonntag, den 18./31. August begann die Göttliche Liturgie mit Empfang und Einkleidung des Metropoliten um 9:00Uhr. Metropolit Laurus hielt selbst die Predigt. Als sich nach Abschluss der Liturgie alle Geistlichen zu einem Gebetsgottesdienst an den hl. Hiob und Prozession in der Mitte der Kirche versammelt hatten, wurde Erzbischof Alipij von Chicago in seinem Rollstuhl auf den Ambo gefahren und sprach dort im Namen aller versammelten Bischöfe ein Grußwort und Glückwünsche für Metropolit Laurus und Archimandrit Flor, die an diesem Tag ihren Namenstag feierten. Während des Kleinen Einzugs hatte Metropolit Laurus Archimandrit Flor mit dem Recht zum Tragen eines zweiten Schmuckkreuzes ausgezeichnet.



JORDANVILLE. Bischöflicher Gottesdienst.
Auf dem Bild von links: Die Bischöfe Agapit, Alexander, Erzb. Mark, Metr. Laurus, B. Kyrill.



JORDANVILLE. Erzbischof Alipij.

Die eigentliche Feier des Namenstags des Ersthierarchen war aus Anlaß seines 75. Geburtstags, den er zu Beginn dieses Jahres begangen hatte, auf den folgenden Tag verlegt worden. Hierzu versammelten sich noch mehr Geistliche und Glaubige als am sonntäglichen Namenstag selbst. Nach der feierlichen Liturgie, die an diesem Tag von Archimandrit Luka und zwei anderen Priestern und Diakonen gefeiert wurde, begaben sich alle Gäste in die nahegelegene Stadt Cooperstown (berühmt durch

den Schriftsteller Fenimore Cooper). Hier war in einem Hotel ein großes Bankett für den Jubilar bereitet. Aus Anlaß des Namenstages saßen neben dem Metropoliten nicht nur seine bischöflichen Amtsbrüder, sondern als erster Archimandrit Flor. Dieser begeht im laufenden Jahr sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Als ältester anwesender Hierarch verwies Erzbischof Mark in seiner Glückwunschan sprache darauf, daß kaum jemand einen passenderen Absatz aus den Apostelbriefen hätte finden können, als der



der am gestrigen Tag gelesen wurde: wer pflügt, soll im Vertrauen pflügen das Erbte zu erhalten (1. Kor 9, 10). Über Jahrzehnte, sagte er, hat Metr. Laurus das Feld unserer kirchlichen Jugend ge pflügt, und die zahlreichen anwesenden Geistlichen sind eine schö nere Zierde in dem Kreuz, das er durch die Annahme der Wahl zum Ersthierarchen freiwillig auf sich nahm, als sich irgendjemand vor stellen kann. Daß Metr. Laurus den Acker unserer Kirche in diesem Maße pflügen konnte, war nur dadurch möglich, daß er zunächst den Acker seines eigenen Herzens gründlich durchpflügt und dadurch die Tugend der Demut und Sanft mut erreicht hat. In dieser Hinsicht kann er Vorbild für alle sein. In anderen Grußworten, die von Vertretern des Mönchtums und der Priester schaft gehalten wurden, unterstrichen die Vortragenden die vielseitige Tätigkeit von Metropolit Laurus zum Wohle unserer Kirche und verliehen ihrem Dank für seine Wirksamkeit als Hierarch der Kirche, Rektor des Priesterseminars und Vorsteher des Klosters aus. Immer wieder wurde in diesem Zusammenhang auch Archimandrit Flor geehrt.

Am frühen Morgen des Dienstags, des 2. September, reisten die Bischöfe aus Jordanville nach New York. Alle genannten Bischöfe mit Ausnahme von Erzbischof Alipij nahmen an den nachmittags beginnenden Sitzungen des Bischofssynods teil. Als wichtigste Punkte wurde bei der Synodaltagung beschlossen, daß im Dezember dieses

JORDANVILLE. Drei Heiligtümer: Ikone d. hl. Hiob, der Gottesmutter von Kursk und von Počaev.





JORDANVILLE. Während der Liturgie und danach. Igumen Georgij hält die Ikone des Schutzpatrons der Drucker. ♦



Jahres gemäß einer Entscheidung des letzten Bischofskonzils eine erweiterte Pastoralkonferenz und dar-

auf folgend das nächste Bischofskonzil einberufen wird.

Freitag, den 5. September, nah-



NEW-YORK. Sitzung des Synods. Von links: Bischof Peter,

men die meisten der zum Synod versammelten Bischöfe an der feierlichen Vigil für den hl. Seraphim von Sarov im Kloster Novo-Diveevo teil.

Nach Abschluß der Sitzungen des Synods flog Erzbischof Mark am 6. September nach San Francisco. Hier zelebrierte er am Sonnabend abend und Sonntag vormittag gemeinsam mit Bischof Kyrill in der Kathedralkirche. An den folgenden Tagen war er Guest von Bischof Kyrill und den beiden Priestern an der Kathedralkirche, und am Montag abend hielt er vor der Gemeinde einen Vortag über das geistliche Leben. Von Montag bis Mittwoch hatte er ausführliche Gespräche mit Rechtsanwälten, die die Diözese von Kalifornien in einer gerichtlichen Auseinandersetzung mit dem Frauenkloster in San Francisco vertreten. Mittwoch den 10. September,

JORDANVILLE. Namenstag des Metropolit Laurus. Protodiakon Viktor empfängt ihn.





B. Michail, Erzb. Mark, Metr. Laurus, B. Kyrill und B. Agapit.

zelebrierte Erzbischof Mark mit Erzpriester Peter Perekrestov die Göttliche Liturgie in einem Seitenschiff der Kathedralkirche, denn dies war der Tag des. hl. Hiob von Pocayev, also einer der drei Festtage des Klosters in München.

DEUTSCHLAND

Am Montag, den 15. September, reiste Erzbischof Mark nach Berlin. Der Kirchenälteste der dortigen Gemeinde, Igor Metzger, holte ihn gemeinsam mit Vater Evstafij Hripunov am Flughafen ab. Sie fuhren direkt zu der Kirche, die unsere Berliner Gemeinde im Erbpacht kaufen möchte, um das Pfarrhaus in Augenschein zu nehmen, zu dem sie bisher

keinen Zutritt hatten. Dies war auch nötig, um am Abend in einer außerordentlichen Sitzung der Gemeinde ausgewogen alle Fragen eines möglichen Umzugs in diese Kirche und das Gemeindehaus zu besprechen. In der Gemeinde war große Unruhe aufgetaucht, weil es keine ausführliche Information über den Stand der Dinge gegeben hatte. Die von Erzbischof Mark beauftragten Personen – Diakon Andrej Sikojev und der Kirchenälteste – hatte die eigentlichen Informationen gerade erst in der Zeit erhalten, als der größte Teil der Gemeinde in Urlaub war.

Am Mittwoch, den 4./17. September vollzog Erzbischof Mark die Vigil zum Patronatsfest in der Kirche der heiligen Elisabeth in **Wiesbaden**. Ihm konzelebrierte Erzpriester Nikolai Artemoff und Priester Alexander Zaitsev sowie Protodiakon Georgij Kobro. Nach der Vigil saßen die Geistlichen gesellig mit den aus Rußland zu Besuch weilenden Erzbischof Alexander von Kostroma und Bischof Tichon von Archangelsk zusammen. Am folgenden Tag, Donnerstag den 5./18. September, weihte Erzpriester Nikolai Artemoff morgens das Wasser, während Priester Alexander Zaitsev die Proskomodie vollzog. Um 09:30

WIESBADEN. Liturgie des Patronatsfestes, während der eine Ehrung des Priesters Alexander Zaitsev (1. v. links) stattfand.

Uhr wurde Erzbischof Mark in der Kirche empfangen. Er vollzog die Göttliche Liturgie mit denselben Geistlichen, die am Abend zelebriert hatten. Zu ihnen kamen noch der Priester Ioann Grintschuk aus Darmstadt und Diakon Viktor Zozoulia. Während des Kleinen Einzugs zeichnete Erzbischof Mark Priester Alexander Zaitsev mit dem recht zum Tragen der Skufja aus. Im Anschluß an die Liturgie fand eine Prozession um die Kirche mit Verlesung der Auferstehung-Evangelien an den vier Seiten des Gotteshauses statt. Danach bewirtete die Schwesternschaft der Gemeinde im Freien vor dem Gemeindehaus alle Anwesenden mit einem Mittagsmahl. Erzbischof Mark und Erzpriester Nikolai Artemoff sprachen mit der Gemeinde über ihre Gedanken zu den neuesten kirchlichen Ereignissen und möglichen weiteren Entwicklungen in unserer Kirche.

USA

Am Dienstag, den 23. September, reiste Erzbischof Mark erneut nach **New York**. Am selben Tag traf dort Erzpriester Nikolai Artemoff ein. Am folgenden Tag versammelten sich nach der Liturgie in der Kirche des Synods unter Leitung des Ersthierarchen unserer Kirche, des Metropoliten Laurus, die Synodalmitglieder Erzbischof Mark, Bischof Kyrill von San Francisco und Westamerika, und Bischof Gabriel von Mannhaften, sowie Erzpriester Nikolai Artemoff und Erzpriester Peter Holodnyj. Gegenstand der Besprechungen war die bevorstehende Begegnung mit dem russischen Präsidenten V.V. Putin. Außerdem wurden Fragen im Zusammenhang mit der für Anfang Dezember anberaumten erweiterten Pastoralkonferenz und dem Bischofskonzil behandelt. Am Nachmittag desselben Tages fand noch eine Sitzung mit dem inzwischen aus Moskau angereisten Vorsteher des Sretenskiy Klosters, Archimandrit Tichon (Shevkunov) statt. Am Abend des 24. September begaben sich alle genannten Bischöfe und Erzpriester in das Generalkonsulat der Russischen Föderation, das sich nur drei



Häuserblöcke von Synod entfernt befindet. Hier wurden die Hierarchen und Geistlichen der Auslandskirche von Archimandrit Tichon und dem Generalkonsul begrüßt. Nach kurzer Zeit kam Präsident V.V. Puten und begrüßte die Vertreter der Russischen Auslandskirche aufs Herzlichste. Nach Austausch kurzer Begrüßungen überreichte Metropolit Laurus dem Russischen Präsidenten eine neu gemalte Ikone der heiligen Neumärtyrerin Großfürstin Elisabeth mit einem Teilchen der Reliquien dieser Heiligen, die Erzbischof Mark aus Jerusalem mitgebracht hatte. Präsident Puten war sichtlich bewegt, küßte die Ikone und erinnerte daran, daß er auf dem Gut lebt, das dem Großfürsten Sergij Alexandrovic und Großfürstin Elisabeth gehört hatte. Dort läßt er die Kirche des Gutsitzes wiederherstellen, und die Bischöfe, die dies wußten, schenkten ihm gerade für diese Kirche die Ikone der hl. Elisabeth. Die Heilige ist zudem als Darmstädter Prinzessin deutscher Herkunft, und wie bekannt hat der russische Präsident, der fließend Deutsch spricht, eine besondere Liebe zu Deutschland. Darauf sprach ihn auch Erzbischof Mark in seinen Begrüßungsworten an, als er dem Präsidenten den Ausstellungs-Katalog von Darmstadt mit den Kaiserlichen Märtyrern überreichte. Danach setzten sich die Vertreter der Russischen Auslandskirche mit Präsident Puten und Archimandrit Tichon an einen ovalen Tisch, und der Präsident formulierte seine Gedanken über die erwünschte Einheit der Russischen Kirche. Der russische Präsident hob dabei hervor, daß die Bischöfe natürlich ihre Entscheidungen nach eigenem Wissen und Gewissen treffen müssen, daß er aber selbst in der Hoffnung lebe, daß es zu einer wie auch immer gearteten Einigung zwischen den Teilen der Russischen Kirche komme, da dies ein Impuls für die Einheit des Volkes in Rußlands würde. Schließlich überreichte Präsident Puten dem Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche eine schriftliche Einladung von Patriarch Alexij zum Besuch Moskaus zu Beginn des kom-

menden Jahres und fügte seine eigene Einladung hinzu. Metropolit Laurus dankte für die Einladung und nahm sie mit Dankbarkeit an. Nach einem weiteren Gedankenaustausch (Tag des Gedenkens für alle Opfer des gottlosen Regimes) über andere Themen begaben sich alle zum Abendessen in einen anderen Saal. Hier gesellte sich der russische Botschafter aus Washington zu den Versammelten. Das Abendessen war völlig ausgefüllt von weiteren Gesprächen über den bisherigen und möglichen zukünftigen Weg der Russischen Kirche. Erzbischof Mark und Erzpriester Nikolai Artemoff sprachen u. a. die Frage des Kirchenbesitzes in Deutschland und im Heiligen Land an. Andere Teilnehmer des Gespräches warfen Fragen der Erstellung von Schulbüchern und anderen pädagogischen Belangen, der Bedeutung des Islam im Heutigen Rußland, u. ä. auf. Das zwei Stunden und vierzig Minuten dauernde Gespräch verlief völlig ungezwungen. Die Bischöfe fühlten keinerlei Distanz zum Präsidenten, sondern empfanden ihn als einen einfühlsamen, scharf denkenden und analysierenden, gläubigen russischen Christen, dem die Geschicke der Kirche seines Landes sehr am Herzen liegen. Zum Abschluß des Gesprächs dankte Erzbischof Mark dem Gastgeber für seine Mühen zum Wohle der Russischen Kirche, während Metropolit Laurus nochmals für die Einladung dankte und betonte, daß er sie gerne annehme.

Communiqué aus Anlaß der Begegnung Metropolit Laurus, des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, und Mitglieder des Synods mit dem Präsidenten der Russischen Föderation, V.V. Puten

Am 24.09.2003 fand im Generalkonsulat der Russischen Föderation in New York eine Begegnung des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Laurus, und Mitgliedern des Bischofssynods mit dem Präsidenten Rußlands V.V. Puten statt. Teilnehmer an der Begegnung waren: Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland und

Großbritannien, Bischof Kyrill von San Francisco und Westamerika, der Sekretär des Bischofssynods, Bischof Gabriel von Mannhaften, die Erzpriester Nikolai Artemoff und Peter Holodnyj sowie der Vorsteher der Moskauer stavropigialen Sretenskij-Klosters, Archimandrit Tichon (Shevkunov). Während der Begegnung wurden die Wege der Russischen Kirche im tragischen 20. Jahrhundert diskutiert, sowie das Verhältnis zwischen der Orthodoxen Kirche und dem Staat im heutigen Rußland, und Perspektiven eines konstruktiven Dialogs zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche (Moskauer Patriarchat) und der Russischen Auslandskirche. Im Lauf der Begegnung wurde ein Schreiben von Patriarch Alexij II. an Metropolit Laurus mit der Einladung zum Besuch Moskaus überreicht. Die Einladung wurde mit Dank angenommen. Diese Begegnung war das Resultat eines längeren Vorgangs von Beziehungen zwischen Gliedern der Russischen Kirche in Rußland und im Ausland. Eine Einladung zu einer solchen Begegnung war ebenso bereits im Jahr 2001 während des ersten Besuchs des russischen Präsidenten V.V. Puten in den USA ausgesprochen worden. Mit dem Segen des Bischofssynods der Russischen Auslandskirche fanden kurze Begegnungen zwischen Bischöfen der Russischen Auslandskirche und dem Präsidenten Rußlands bei Besuchen des Präsidenten in den USA und Deutschland statt. Die Ergebnisse der jetzigen Begegnung werden zur Erörterung der im Dezember 2003 geplanten Erweiterten Pastoralkonferenz und dem Bischofskonzil der Russischen Auslandskirche vorgelegt". Am folgenden Tag, Donnerstag den 12./25. September, fand wiederum eine Sitzung des Bischofssynods statt. Hierbei wurden die Ergebnisse der gestrigen Begegnung und die weiteren Pläne in Verbindung mit der erweiterten Pastoralkonferenz und dem darauffolgenden Bischofskonzil Anfang Dezember besprochen. Am Abend des 12./25. September trat Erzbischof Mark den Rückflug nach Deutschland an, wo

er am Freitag, den 13./26. gerade rechtzeitig zur Vigil für das Fest der Kreuzerhöhung eintraf, die er in der Münchener Kathedralkirche feierte.

DEUTSCHLAND

Am 19. Juli/01. August, am Tag der Überführung der Reliquien des hl. Seraphim von Sarov, dem Tag ihres Patronatsfestes, wurde die Gemeinde in **Bad Nauheim** vom Besuch der Ikone Gottesmutter von



Kursk geehrt. Den Gottesdienst feierte Bischof Agapit, ihm konzelebrierte der Mönchspriester Evgimij (Logvinov), Priester Alexander (Zaitsev) und die Diakone Viktor Zozulja und Arkadij Dubrovin. Der Chor – unter der Leitung von Irina Penner – bestand aus Gästen: Sängern aus Stuttgart und München. In seiner Predigt unterstrich Bischof Agapit, daß das bescheidene Fest von der Ikone geweiht wurde, die den hl. Seraphim heilte und ihn zu seinem Lebensweg segnete. Die Wege des Herrn sind unergründlich, sagte der Bischof.

Nach dem Fest fuhr er mit der Ikone in das **Pfadfinderlager**, wo er zusammen mit Vater Evgimij, mitten im Wald, den Kindern (über 50 Personen) die Beichte abnahm. Am Abend wurde am Lagerfeuer, im Beisein der Ikone, eine neue Fahne der frankfurter Pfadfinderabteilung geweiht. Am nächsten Tag wurde



IM PFADFINDERLAGER. Bischof Agapit bewehräuchert die wundertätige Ikone.

im Wald die Göttliche Liturgie gefeiert, und alle Bewohner des Lagers nahmen an den Hl. Mysterien Christi teil. Nach dem Frühstück führte der Bischof ein Gespräch mit den Kindern, und erzählte von der Heiligen

Ikone und ihrer Bedeutung für Rußland und die Diaspora.

Am Samstag Abend und Sonntag Morgen zelebrierte Bischof Agapit in Frankfurt.

Am Sonntag, dem 21. Juli/03. August begann am Abend das Patronatsfest der Gemeinde





Darmstadt mit einer Vigil. Bischof Agapit konzelebrierten die Priester Alexander Zaitsev und Ioann Grintschuk sowie die Diakon Boris Zdrobau und Arkadij Dubrovin. Der Chor sang unter der Leitung von Natalia

Kalugina. Am nächsten Tag wurde die Götliche Liturgie gefeiert. Nach der Prozession bewirtete die Gemeinde alle Anwesenden in einem Zelt neben der Kirche. Danach besuchte der Bischof mit einer Gruppe

von Pilgern den Naturschutzpark Rosenhöhe (es gibt hier eine Rosenorangerie), der von Großherzog Ernst-Ludwig von Darmstadt eingerichtet wurde – er war der Bruder der Kaiserlichen Märtyrerin Alexandra und der Märtyrerin Großfürstin Elisabeth. Im Anschluß daran besuchten sie einen anderen Park, in dem der Herzog Bäume aus aller Welt pflanzte. Im Zentrum dieses Parks befindet sich das Mausoleum der Eltern der Kaiserlichen Märtyrerin, Herzog Ludwig und Alice von Darmstadt.

Hier nach fuhr Bischof Agapit mit der Ikone zur Aussegnung von Barbara Konias, einem Mitglied des Diözesanrates und der kölner Gemeinde des hl. Demetrios. Unterwegs besuchte er seine Mutter im Krankenhaus. Die Aussegnung von Barbara Konias wurde von der ganzen Gemeinde in Kirche des hl. Elias begangen; die Kirche wurde von ihr und ihrem Mann erbaut. Nach der Aussegnung sprach Bischof Agapit ein kurzes Wort, auf dem Friedhof sprach V. Božidar und gedachte seiner langjährigen Helferin mit Freuden. Im Beisein der Ikone der Gottesmutter wurde die Beerdigung sehr ruhig und feierlich vollzogen. Auf dem Rückweg besuchte Bischof Agapit seine Mutter erneut im Krankenhaus. An diesem Tag sah er sie zum letzten Mal lebendig, denn am nächsten Tag, am 25. Juli/07. August, am Tag des Entschlafens der hl. u. ger. Anna, starb seine Mutter, im Alter von 76 Jahren und nach 22 Jahren als Witwe.

Am Samstag, dem 27. Juli/09. August zelebrierte Bischof Agapit in Köln anlässlich des Patronatsfestes des hl. Großmärtyrers Panteleimon. Ihm konzelebrierten der Erzpriester Božidar Patrnogić, Priester Sergej Tourchik und die Diakon Boris Zdrobau und Arkadij Dubrovin. Während des Festmahl berichtete der Bischof von den neuesten Ereignissen in Jerusalem und von anderen Neugkeiten des Kirchenlebens.



FRANKFURT. Bischof Agapit bei der Aussegnung seiner Mutter.

Nach dem Besuch in Köln fuhr der Bischof nach **Frankfurt**, wo er am Samstag Abend und am Sonntag Morgen den sonntäglichen Gottesdienst feierte.

Am Montag, dem 11. August, nach der Göttlichen Liturgie, beging Bischof Agapit in der frankfurter Kirche die Aussegnung seiner Mutter. Anstelle des abwesenden Erzpr. Dimitrij konzelebrierte der Priester Alexander Zaitsev dem Bischof. Nach der Aussegnung in der Kirche wurde die Magd Gottes Nina auf dem Russischen Friedhof in Wiesbaden begraben.

Am Tag der Geburt der Allheiligen Gottesmutter am 08./21. September feierte Bischof Agapit den Festgottesdienst des Patronatsfestes der **nürnberger Gemeinde**. Ihm konzelebrierten Priester Eugenij Skopinzew und Protodiakon Georgij Kobro. Es kamen viele Gläubige zum Gottesdienst. Während des Festessens berichtete Bischof Agapit der Gemeinde von seiner Fahrt



in die USA, von den Festlichkeiten anlässlich des Namenstages des Metropoliten Laurus und seines Mitbruders, des Archimandriten Florus (Florian); außerdem sprach er über die heutige Situation in der Russischen Kirche.

Bischof Agapit zelebrierte, auf

Einladung des hochgeweihten Ambrosius, des Bischofs von Genf und Westeuropa, das Fest der Kreuzeserhöhung in der Kreuzeserhöhungskatharale in **GENF**. Wie die älteste Schwester später in der Trapeza bemerkte, kam es zu einem neuen Rekord in der Gemeinde: noch nie wurde das Kreuz so hoch

KREUZESERHÖHUNG IN GENF (SCHWEIZ)



erhoben, wie dieses Mal während der Vigil mit den Händen von Bischof Agapit. Wie immer, war der Gottesdienst mit den Priestern und Diakonen der genfer Kathedrale für den Bischof eine Freude. Es zelebrierten Erzpr. Pavel Tzvetkoff, Erzpr. Georgij Ursache, Pr. Peter Sturm, Pr. Adrian Echevarria, der älteste Protodiakon Peter Figurek, Protodiakon Georgij Jonneret und Protodiakon Emilian Grassi. Es waren außerdem der Archimandrit Osia de Reval und Igumen Sergij Bréchet anwesend. Bischof Agapit sprach während des anschließenden Festessens von dem Treffen des Präsidenten der Russischen Föderation, Vladimir Vladimirowitsch Putin, mit Bischöfen unserer Kirche, von der Bestimmung des Synods vom August über die Einberufung einer allgemeinen Pastoralkonferenz und eines Bischofskonzils und von weiteren Perspektiven der Russischen Kirche. Zusammen mit V. Peter Sturm und seiner Matuschka besuchte Bischof Agapit Bischof Amvrosij im Krankenhaus. Er berichtete Bischof Amvrosij von der Sitzung des Synods und sie tauschten ihre Meinungen über die bevorstehende Perspektive der Annäherung beider Teile der Russischen Kirche. Am Sonntag, dem 15./28. September, zelebrierte Bischof Agapit bereits in seiner Gemeinde in Stuttgart.



† FRAU V. KONIAS †

Waltraud Konias entstammt einer norddeutschen protestantischen Familie. Dort wurde der Grundstein gelegt für ein sehr arbeitsreiches Leben und die Führung eines großen, offenen Hauses. Auch ihre Ausbildung und Arbeit im Bereich der Hauswirtschaft, die sie zunächst ins Ausland und dann nach Köln führten, wurden gleichfalls für die weitere Zukunft ein bedeutender Faktor.

1967 heiratete sie Michael Konias und bekam durch ihn erstmals Kontakt zum orthodoxen Glauben. Sie achtete darauf, daß den vier gemeinsamen Kindern aus der Konfessionsverschiedenheit der Eltern kein Zwiespalt entstand und nahm deshalb von Anfang an am kirchlichen Leben teil. Als im Jahre 1972 die deutschsprachige Gemeinde des Hl. Demetrios in Köln gegründet und ihr Mann, Michael Konias, zum Kirchältesten gewählt wurde, war sie von Anfang an mit vielseitigem Engagement dabei: Ihre Geduld, Sprechen und Handeln, gepaart mit Menschenkenntnis und Uner schrockenheit, machte sie zur gefragten Beraterin, und durch ihre zupackende, oft unkonventionelle Art wurde vielen Menschen in verschiedenen Lebenslagen ohne große Worte geholfen.

Als feste und unentbehrliche Stütze ihres Mannes erwies sie sich dann auch, als auf Wunsch ihres Mannes die Kirche des Hl. Propheten Elias auf eigenem Grundstück, mit eigenen Mitteln und den Händen der ganzen Familie erbaut wurde und sie - neben allem anderen - mit viel Geschick die oft sehr schwierigen Verhandlungen mit der Baubehörde führte.

Erst viele Jahre später wurde sie als Barbara (Warwara) Mitglied unserer Kirche, doch war sie in der Zwischenzeit längst zu einem aktiven und unentbehrlichen Felsen geworden: Das Haus ihrer Familie hatte sich zum Organisationsmittelpunkt in kirchlichen Angelegenheiten entwickelt, in dem laufend Anfragen jeglicher Art ankamen und beantwortet wurden. Auch dürfte die Anzahl derer, die die Gastfreundschaft der Familie zum Teil immer wieder und über Jahrzehnte hinweg genießen durften, wohl sehr hoch sein.

Bei alledem behielt Warwara die Übersicht in allen Dingen, und es war ihr möglich, kurz- oder langfristig angesetzte kirchliche Ereignisse mit offenem Herzen, scharfem Verstand und geschickten Händen, meistens mit Hilfe ihrer Familie, erfolgreich zu begleiten. Es waren sehr anstrengende Tage, die aber allen, die als Gäste oder Helfer daran teilnahmen, für immer im Gedächtnis bleiben werden. Als Beispiele mögen die vielen Patronatsfeste beider Kölner Gemeinden gelten, sowie Diözesanversammlungen und Chor seminare, die auf dem Kirchengelände in Porz stattfanden.

Mittlerweile war sie auch Mitglied des Diözesanrates geworden und somit auch auf einer höheren kirchlichen Ebene tätig.

Vor drei Jahren mußte zum ersten Mal ein Patronatsfest der deutschsprachigen Gemeinde aus Krankheitsgründen ohne sie stattfinden. Ihr wurde langsam bewußt, daß sie sich nicht mehr in allen Dingen gleicher Belastung aussetzen könne und solle, sondern Schwerpunkte setzen müsse. Doch blieb diese Einsicht nur ein kurzer Gedanke, denn sie

wurde als Mittelpunkt der Familie und auch in der Gemeinde weiterhin an allen Ecken und Enden gebraucht. Doch dann wurde es ihr schwerer, das bisherige Leben wie vorher weiterzuführen: Die spitzbübische Freude, mit der sie große Herausforderungen, in denen sie ihre Talente zum Nutzen aller einbringen konnte, annahm, wich mit ihrer körperlichen Kraft.

Nachdem dann ihre schwere Krankheit festgestellt worden war, blieben alle Therapiemöglichkeiten erfolglos, und es dauerte nur knapp zehn Monate bis zu ihrem Tode.

Wir gedenken ihrer in großer Dankbarkeit und im Bewußtsein, daß wir unendlich viel von ihr lernen konnten.

Frau V. Konias (4. von rechts) bei einer Sitzung des Diözesanrats (München Okt. 2002).

Erzbischof Mark

METROPOLIT FILARET (Drozdov)

FILARETS PREDIGT IM URTEIL DER ZEITGENOSSEN

Die Zustimmung, die Filarets Predigten zunächst bei dem damaligen Moskauer Metropoliten Platon und später bei der St. Petersburger Gesellschaft fanden, und die Schwierigkeiten, die dem jungen Prediger aus Anlaß dreier seiner Predigten erwuchsen, wurden erwähnt. Wie entwickelte sich nun die Haltung der Zeitgenossen gegenüber Filarets Predigten im weiteren Verlauf seines Wirkens?

Strudza schrieb im Vorwort zu dem Sammelband von Predigten Filarets, die er 1849 in französischer Übersetzung veröffentlichte¹³¹: «Seinen Worten hören sowohl Geistliche als auch Gläubige begierig zu und staunen über Zahl, Vielfalt, Reife, Vollständigkeit und Kraft seiner Belehrungen»¹³². Die Öffentlichkeit verfolgte mit Interesse die Predigten und Reden Filarets. Davon zeugt zum Beispiel ein Brief A.I. Turgenevs an I.I. Dmitriev aus dem Jahr 1820, in dem vermerkt ist: «Ich schicke Ihnen das Grußwort des Tver'schen Hierarchen Filaret für den Zaren»¹³³.

Im Januar 1820 erschien der Erzbischof Filaret als Ehrengast bei der Festversammlung der Akademie der Wissenschaften, bei der N.M. Karamzin für seine «Geschichte des russischen Staates» mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Karamzin erwähnte später in seiner Beschreibung der Festlichkeit in einem Brief an Dmitriev: «Filaret segnete mich eifrig»¹³⁴. Diese besondere Erwähnung zeigt jedenfalls, daß dem Schriftsteller an der Haltung des Hierarchen ihm gegenüber gelegen war.

Ansonsten finden wir allerdings in den Äußerungen der Zeitgenossen kaum Hinweise auf die Predigtätigkeit Filarets. Nachdem er schon zwischen 1810 und 1820 so großen Ruhm als Prediger erworben hatte, schien man diese Seite seiner Tätigkeit nach Filarets Wahl zum Metropoliten von Moskau als selbstverständlichen Bestandteil des Lebens hinzunehmen und äußerte sich deshalb nicht mehr detailliert darüber. Erinnerungen an Filaret als Prediger und analytische Arbeiten zu seinen Predigten erscheinen erst nach seinem Tod. Nun allerdings erscheinen Aufsätze unterschiedlicher Qualität, verschiedenen Ausmaßes und von einer durch Filarets vielseitige Tätigkeit bestimmten Mannigfaltigkeit von Standpunkten aus verfaßt.

Der Strom der Arbeiten über Filaret reißt erst 1917 ab, mit dem gewaltigen Ende jeder Tätigkeit, die in irgendeiner Weise das Christentum zum Gegenstand hat. In den Jahren nach 1950 konnte allerdings selbst die in ihren Arbeitsmöglichkeiten durch kommunistische Aufsicht außerordentlich beengte Zeitschrift des Moskauer Patriarchats nicht umhin, der Tätigkeit Filarets einige Aufsätze zu widmen.

Welchen Einfluß auf die Gesellschaft der Zeit Filarets seine Predigten ausübten, lassen Veröffentlichungen von N. Florinskij ahnen, der seinerseits aus Berichten verschiedener Zeitgenossen schöpfe. Die Studenten der Moskauer Universität untersuchten jede Predigt, die der Metropolit hielt. Einige der Studenten, die die Predigten in der Kirche selbst gehört hatten, schrieben sie nach den Worten des Hierarchen nieder, und lasen sie dann in den Hörsälen der Universität vor Beginn der Vorlesungen der Professoren laut vor»¹³⁵.



Von einem Bauern aus dem Dorf Bakin im Gouvernement Vladimir wird berichtet, daß er häufig nach Moskau ging oder fuhr, «nur um den Gottesdiensten Filarets beizuwohnen und seine Predigten zu hören. Wenn er nach Vladimir zurückkehrte, kam er gewöhnlich zu dem Erzbischof Parfenij, um sich dessen Segen zu holen, und erzählte wörtlich eine oder sogar zwei und drei Predigten, die er aus dem Mund des Metropoliten Filaret gehört hatte»¹³⁶.

Etwa zu der gleichen Zeit wie Filaret lebte ein zweiter großer russischer Prediger, der Erzbischof von Chersones Innokentij (Ivan Borisov, 1800-57). Für die Geschichte der russischen Predigt gelten später Filaret und Innokentij als die ersten Vertreter zweier grundlegend verschiedener Schulen der russischen Predigt, nämlich der Moskauer und der Kiever. Bei der Unterschiedlichkeit der beiden Schulen ist es durchaus wichtig zu erfahren, daß Innokentij die Predigten Filarets sehr hoch einschätzte. Das geht wenigstens aus einer Äußerung hervor, die Innokentij gegenüber Pogodin machte¹³⁷, und aus der Tatsache, daß er sich während der Krankheit vor seinem Tod hauptsächlich aus den Predigten des Moskauer Metropoliten vorlesen ließ¹³⁸.

FILARETS STELLUNG IN DER GESCHICHTE DER RUSSISCHEN PREDIGT

Welche Stellung nimmt nun der Moskauer Hierarch in der Entwicklung der russischen Predigt ein?

In der Frühzeit ihrer Entwicklung stand die russische Predigt in unmittelbarer Abhängigkeit von der griechischen. Altrussische Prediger widmeten sich selten der Exegese oder der Darlegung der Dogmen der Kirche. Sie betonten vielmehr die moralisch-asketische Seite der christlichen Lehre und versuchten,

das Volk von der Notwendigkeit eines asketischen Lebens zu überzeugen. Lobpreisungen der Heiligen, deren erste und für die altrussische Periode bedeutendste der Feder des heiligen Ilarion entstammten, dienten der Verherrlichung eben des moralisch-asketischen Lebens der Heiligen, das den Gläubigen jener Zeit als Vorbild für ihr eigenes Leben dargestellt wurde. Besonders vom 15. Jahrhundert an wuchs die Zahl solcher Lobpreisungen, in denen gleichsam die Forderungen der moralisch-asketischen Predigt durch deren Verwirklichung im Leben der Heiligen untermauert werden¹³⁹. Diesem Ziel dienten auch die Predigten zu Festtagen, in denen Selbstentsagung und Martyrium der Heiligen als beispielhaft skizziert wurden. Insgesamt ist über die altrussische Predigt zu sagen, daß sie in erster Linie praktische Ziele verfolgte: die Enthüllung von geistigen Verfehlungen im Glauben, Häresien, Erscheinungen des Aberglaubens, moralische Mängel und des Spenden von Trost in der Not.

Nach dem Ende der Tatarenherrschaft lenkten der Metropolit Fotij und andere Hierarchen wiederholt ihre Aufmerksamkeit auf die Predigt und ermahnten Priester und Klosteräbte zu häufigerem Predigen. Nach Fotij tritt im 15. und 16. Jahrhundert im Norden Rußlands ein absoluter Stillstand in Hinsicht auf die lebendige Predigt ein. «Allmählich bildete sich sogar die Überzeugung heraus, daß die lebendige Predigt die Predigt der Häresie sei. An ihrer Stelle hielt man es für ausreichend, Texte der Kirchenväter zu verlesen»¹⁴⁰. Treten in dieser Zeit weiter im Süden des Landes so hervorragende Prediger auf wie etwa die Metropoliten Kiprian, Fotij, Iona, Feodosij und Filipp, der Kiever Erzbischof Grigorij Camblak oder Vertreter des Mönchtums wie Iosif von Volokolamsk oder Maxim Grek, so waren ihre Möglichkeiten zur Verbreitung der christlichen Lehre durch die Predigt doch auf Grund der politischen Umstände stark eingeschränkt – das Schicksal des von Ivan dem Schrecklichen zu Tode gequälten Metropoliten Filipp ist nicht uncharakteristisch. Viele der russischen Metropoliten im 15. und 16. Jahrhundert waren durch ausdrückliche Predigtverbote der Zaren zum Schweigen verurteilt. Die Großzahl der Gemeindepriester – des sogenannten weißen Klerus – lebte in schwerer Armut und verfügte zudem nicht über genügende Bildung, die die Voraussetzung zu angemessenem Predigen geschaffen hätte. Nur in den Klöstern stand die Predigt auf einem hohen Niveau¹⁴¹.

Inhaltlich spiegelten die Predigten dieser Zeit den ungefestigten Zustand des russischen Staates wider. Neben die Anklage der moralischen Schwächen des Adels tritt eine Reihe von Belehrungen, in denen das Ideal des kriegerischen Fürsten altrussischer Prägung evoziert wird, mit dem Ziel, dieses Ideal in den zeitgenössischen Herrschern wiederherzustellen¹⁴². Im Verlauf der Kolonialisierung neuer Gebiete durch den Moskauer Staat fand auch der Prozeß der Christianisierung heidnischer Volksstämme seinen Niederschlag in den russischen Predigten. Der Feldzug

gegen die heidnische Mythologie mußte jedoch nicht nur unter den neugetauften Fremden, sondern gleichfalls auch in rein russisch besiedelten Gebieten durchgeführt werden. Daneben mußte nun die russische Predigt auch auf Fragen eingehen, die durch die in den westlichen Gebieten sich verbreitenden Uniaten aufgeworfen wurden. Laster, die das tägliche Leben des russischen Volkes beherrschten, wurden zum Gegenstand der Anklage, wovon etwa die Predigten gegen den Alkoholismus zeugen. Auswege aus der Herrschaft der weitverbreiteten Laster zeigt wiederum die Predigt moralisch-asketischer Ausrichtung, in der besonders das Mönchtum glorifiziert wird.

Während des 14. - 15. Jahrhunderts sinkt aber auch – besonders im Süden Rußlands – die Würde der Predigt. Komik scheint das oberste Gebot der Prediger jener Zeit zu werden. Es herrschen Witzeleien und Spötteleien vor, und immer wieder macht sich der Wunsch bemerkbar, die Zuhörer um jeden Preis zu erheitern¹⁴³.

Im 16. - 18. Jahrhundert erfährt die russische Predigt eine inhaltliche wie auch formale Spaltung. Die südrussischen Theologen, denen als Zentrum das Mogiljaner Kollegium zu Kiev diente, standen unter starkem lateinisch-polnischem, jesuitischem Einfluß. An den orthodoxen Lehranstalten Südrusslands, die von dem Metropoliten Petr Mogila (1596-1647) nach katholisch-polnischem Muster aufgebaut wurden, bediente man sich der gleichen homiletischen Handbücher wie an den katholischen Schulen¹⁴⁴. Hier überwog in der Homiletik die Form über den Inhalt, der Aufbau über die theologische Lehrmeinung. Der Rektor des Kiever Mogiljaner Kollegiums und spätere Archimandrit des Černigover Klosters Ioannikij Goljatovskij (+ 1688) – selbst ein hervorragender Vertreter der südrussischen scholastischen Predigt des 17. Jahrhunderts – verfaßte das erste russische homiletische Handbuch «Nauka o složenii kazanij», das im Anhang zu seiner Predigtsammlung «Ključ razumeñija» 1659 zum ersten Mal in Kiev gedruckt wurde. Hierin legt er die künstlichen Regeln für den Aufbau der Predigt fest: Sie soll unbedingt aus drei Teilen bestehen – dem exordium, der narratio und der conclusio.

Den Gegenpol bildete die nordrussische Predigt. Sie hielt sich bewußt an die byzantinische Tradition der Kirchenväter. Diese hatten die Form des ungezwungenen Gesprächs als ihren Predigten angemessen empfunden und die Einheit des Inhalts über den strengen äußeren Aufbau gestellt. So legten auch die nordrussischen Homiletten des 16. - 18. Jahrhunderts keinen besonderen Wert auf die Form. Ihnen lag die Lebendigkeit der Predigt viel mehr am Herzen. Diese erzielten sie, indem sie ihre Predigt den gegenwärtigen geistlichen Bedürfnissen und dem Verständnis ihrer Gemeinde anpaßten.

Seit Simeon Polockij (1629-80) stand die Kirche Moskaus unter dem Einfluß südrussischer gelehrter Mönche und Hierarchen. Einer der bedeutendsten

Südrussen, die sich in Moskau Geltung verschafften, war der Heilige Dimitrij von Rostov (Metropolit Dimitrij Tuptalo, 1651-1709), dessen Lesemenäen bis heute als das wichtigste Werk der russischen hagiographischen Literatur zu gelten haben. Die Predigten des Heiligen Dimitrij – des «Lehrers der heiligen Worte»¹⁴⁵ – zeichnen sich durch einen reichgeschmückten barocken Stil aus, durch starke Symbolik, häufige Anreden an Zuhörer oder biblische und historische Personen, die er in den Predigten erwähnt, durch Parallelismen und Antithesen.

In Stefan Javorskij (1655-1722) findet die spätere Barockpredigt auf russischem Boden wohl ihren hervorragendsten Vertreter. Seine Predigten strotzen von erlesenen Vergleichen und weit hergeholt Symbolen. Die Gleichmäßigkeit des Aufbaus ist künstlich und rein äußerlich – auf den Inhalt wird dabei keine Rücksicht genommen. «In ein und derselben Predigt kann man neben einem Text aus dem Evangelium oder den Apostelbriefen mythologische Überlieferung, Anekdoten über Alexander den Großen oder einen Gefolgsmann des Xerxes und die Beschreibung irgendeines Tieres finden»¹⁴⁶. Zum Nachteil des christlichen Lehrgehaltes läßt sich Stefan Javorskij in seinen Predigten keine Gelegenheit entgehen, in Zitaten und Andeutungen mannigfaltigster Art seine gründliche Allgemeinbildung unter Beweis zu stellen. Der Überfluß an Geschichtchen, Gleichnissen und sagenhaften Erzählungen aus dem Reich der Tiere und Pflanzen in Javorskis Predigen beweist, daß dieser Autor willig der Forderung Goljatovskis nachkommt, der vom Prediger erwartet, daß er Bücher über «Tiere, Vögel, Würmer, Bäume, Kräuter, über Steine und allerlei Wasser» lese¹⁴⁷. Als Quellen dienten Stefan Javorskij und seinen Kollegen zahlreiche mittelalterliche Bestiarien und der Physiologus, aber auch historische Abhandlungen und Werke der klassischen Literatur. All die so häufig angeführten Geschichten etwa über Diskussionen im Senat von Rom darüber, welcher Gottheit die höchste Ehre zu erweisen sei, über Nero oder Dionysius von Syracus, oder Fabeln über die Maus, die eine Säge annagt, u.ä.¹⁴⁸ sind wenig geeignet, die eigentliche Thematik der Predigt, die Darlegung verschiedener Aspekte der christlichen Heilslehre, zu erhellen.

Bei diesen inhaltlichen Eigenschaften ist es kaum verwunderlich, daß Javorskij seine Predigten in einem schwer geschmückten Stil verfaßt, überhäuft von Metaphern, Parallelismen, Wiederholungen, Aufrufen und rhetorischen Fragen. Die Länge der Sätze ist vor allem durch den eifrigen Gebrauch von Epitheta bedingt.

Nur an weniger pathetischen Stellen des Textes tritt das Kirchenslawische hinter das Russische zurück. Häufig erscheinen Fremdwörter, die zur Zeit Peters I. mit Macht ins Russische eingeführt wurden: forteca, kavaler (in der Bedeutung von Soldat), kolljuriya u.ä. «Auch kleinrussische Wörter wie peklo, pekel'nyj, neoskorbannyj treten auf. Diese Buntheit der Sprache und Ungleichmäßigkeit im Ton erinnern

an die Vermischung des Lateinischen mit volkstümlichen Dialekten im Makaronismus»¹⁴⁹. So wie Fabeln und Geschichten häufig einen gewichtigeren Platz einnehmen als der christliche Gehalt der Predigten Javorskis, werden Wortspielereien nicht selten fast zum Selbstzweck, zum Gegenstand geistiger Akrobatik des Autors.

Der Bruch mit der scholastischen Predigttradition setzt bei Feofan Prokopovič (1681-1736) ein. Er veröffentlicht 1705 seine «De arte peotica libri tres, ad usum et institutionem studiosae juventutis Roxolanae dictati Kioviae in orthodoxe Academia Mohyleana». Auch ihm dienen als Vorbild westliche Quellen – vor allem Scaliger. Seine Predigt erscheint im Gegensatz zu der seiner Vorgänger einfach und ungekünstelt. «Der Plan der Predigt wird nicht mehr nach festen Rubriken aufgestellt, sondern gemäß den Gedanken, die der Prediger zu entwickeln wünscht»¹⁵⁰. Entsprechend den von ihm selbst aufgestellten Regeln verwendet Feofan keine außerordentlichen Anstrengungen darauf, seinen Hörern dauernd etwas Neues und Unerwartetes zu bieten. Feofan «polemisierte gegen den 'aufgeblähten' und 'ungestümen' Stil der römisch-polnischen Prediger, gegen alle 'faulen, leeren, geschmacklosen Witze und Anekdoten', die typisch für diese Predigten waren»¹⁵¹. Viel seltener erscheinen jetzt in den Predigten Fabeln, Allegorien oder unangebrachte symbolische Bilder. Feofan hält es für unziemlich, daß sich ein christlicher Prediger an heidnische Gottheiten wendet oder Figuren aus Dramen oder Poemen als Vertreter sittlicher Prinzipien anführt.

Anstelle dessen empfiehlt er die Verwendung von Symbolen und Vergleichen aus der Heiligen Schrift¹⁵². Komische Elemente, die in der südrussischen scholastischen Predigt eine so hervorragende Rolle spielen, sind nur noch selten anzutreffen¹⁵³. Der Text der Heiligen Schrift steht jetzt wirklich im Mittelpunkt des Interesses. Aus ihm werden auch in erster Linie Beweise, Beispiele und Vergleiche angeführt. Für Prokopovič ist es das oberste Ziel, die Harmonie seiner Gedanken mit dem Text der Heiligen Schrift zu beweisen. Dazu führt er Parallelstellen an und eruiert dadurch den genauen Sinn jedes Bibelzitates¹⁵⁴. Allerdings werden Bibelzitate jetzt nicht mehr wie bei den Vorgängern Feofans angeführt, nur «weil vielleicht in einem Zitat dasselbe Wort vorkommt, das eben in der Predigt gebraucht wurde»¹⁵⁵. Anstelle historischer und mythologischer Anekdoten empfiehlt Prokopovič auch die Verwendung von Beispielen aus dem Leben der Heiligen und dabei besonders derer, die in Rußland lebten. Er lehnt das Vorbild katholischer Theologen, die sich stärker an weltliche literarische Beispiele hielten als an geistliche, entschieden ab und «verlangt vom Prediger gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift und der Werke der Kirchenväter, besonders aber empfiehlt er, Johannes Chrysostomos zu lesen und zu studieren»¹⁵⁶. Scherze und Anekdoten haben seit Feofan Prokopovič tatsächlich keinen Platz mehr in der russischen Predigt. Die Welt-

geschichte allerdings bietet noch immer einigen Vertretern der Richtung Feofans reichliches Material für Beispiele und Beweise, ja «manchmal besteht die ganze Hälfte einer Predigt aus sehr geschickt angeführten Beweisen aus der Geschichte»¹⁵⁷. Feofan selbst verwendet jedoch – abgesehen von nur einer Stelle, an der er sich auf Herodot beruft – als Quelle für historische Beispiele ausschließlich Heiligenalten¹⁵⁸. Charakteristisch für Feofans Predigt ist auch das Fehlen des in der scholastischen Predigt obligaten Exordiums. Er geht sofort in *medias res* und beginnt ohne Umschweife den Text zu erklären, den er seiner Predigt zugrunde legt¹⁵⁹. Möglicherweise unter dem Einfluß italienischer Gegner der Auswüchse des Barock oder protestantischer Predigttheorien verlangt er vom Prediger in erster Linie eine klare Darstellung des Materials¹⁶⁰.

Mit Feofan Prokopovič tritt also eine grundlegende Veränderung des Charakters der russischen Predigt ein, die in erster Linie zu einer inhaltlichen Straffung führt, zur Rückbesinnung auf die eigentliche Aufgabe der Predigt und auf die eigentlichen Quellen und Wurzeln – die Heilige Schrift und die Werke der Kirchenväter. Die Anerkennung der wichtigen Rolle der Predigt manifestiert sich in dem von Peter I. herausgegebenen, von Feofan Prokopovič verfaßten «Geistlichen Reglement», das die Ausbildung von Mönchen im Predigen und die häufige Übung in dieser Fähigkeit in der geplanten Lehranstalt im Alexander-Kloster vorsieht¹⁶¹. Allerdings stellt die Epoche Peters I. auch eine große Gefahr für die eigenständige Existenz der Predigt dar, denn Peter betrachtet die Predigt ausschließlich unter dem Aspekt ihrer Nützlichkeit für den Staat. Er erwartete, daß seine Reformen durch die Predigt propagiert würden, und Feofan Prokopovič machte sich zum willigen Sprachrohr des weltlichen Herrschers.

In der alten Kiever Akademie unterteilte man den Stil in eine Vielfalt von Gruppen, wie etwa den «blumigen» (*cvetuščij*), «scharfsinnigen» (*ostroumnyj*), «stauen-erregenden» (*udivitel'nyj*) u.s.w. Feofan erkennt nur drei Varianten an – den hohen, mittleren und niedrigen Stil – eine Gruppierung, die später von Lomonosov übernommen wurde¹⁶².

Die Sprache der Predigten Feofans stellt eine Mischung aus Russisch und Kirchenslawisch dar. Sie enthält eine Vielzahl von Fremdwörtern, deren nur wenige später in die russische Sprache Eingang fanden. Wörtern wie *fundator*, *kvalitety*, *peregrinacija*, *traktament* oder *kuraž*, die sich in Feofans Predigten finden¹⁶³, war im Umkreis der russischen Sprache nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Der Satzbau Feofans zeugt deutlich vom Einfluß lateinischer Prosa. «Feofan Prokopovič schrieb Latein vielleicht besser als Russisch. Viele seiner Reden übersetzte er selbst ins Lateinische»¹⁶⁴. Seine Sätze weisen bei vielen eingeschobenen Nebensätzen eine komplizierte Struktur auf.

Nach der dem orthodoxen Kirchenleben wenig geneigten Politik der Kaiserin Anna Ioannovna führte

die Regierungszeit der Kaiserin Elisabeth zu einem neuen Aufblühen der orthodoxen Predigt und des Bewußtseins ihrer Existenz. Die Kaiserin richtete einen Erlaß an den Heiligen Synod: «In der Hofkirche Ihrer Kaiserlichen Majestät hat ein Geistlicher an jedem Sonntage das Wort Gottes zu predigen»¹⁶⁵. Manchmal bestimmt die Kaiserin selbst den Prediger, den sie an diesem oder jenem Tage hören wollte. Bischöfe und Archimandriten wurden aus verschiedenen Teilen des russischen Imperiums nach St. Petersburg berufen, um vor der Kaiserin zu predigen. An besonderen Festtagen predigten Mitglieder des Heiligen Synods.

Fortsetzung folgt

131. *Oraisons funèbres, homélies et discours par monsieur Philarete, métropolitain de Moscou* (M. 1849).
132. Zit. nach Levašev, S. 29.
133. *Russkij Archiv* (1867) Nr. 4, S. 657, zit. nach Ponomarev (1868) Bd. II., S. 181.
134. *Pis'ma N.M. Karamzina k I.I. Dmitrievu* (SPb. 1866), S. 280, zit. nach Ponomarev (1868) Bd. II. S 181.
135. *Florinskij, Veličie...*, S. 91.
136. Ib., S. 91f.
137. V.F. Kiparisov, *Mitropolit moskovskij Makarij (Bulgakov)*, kak propovednik, *Bogoslovskij Vestnik* (1893) März S. 432, Anm. 95.
138. *Chersonskie Eparchial'nye Vedomosti* (1868) Nr. 2, S. 16, zit. nach Levašev, S. 29.
139. S.z.B. *Istoričeskij očerk russkogo propovedničestva*, Bd. I (SPb. 1878) S. 286ff.; P. Nikolaevskij, *Russkaja propoved' v XV i XVI vekach*, *ŽMNP* Nr. 137 (1868), S. 330ff.
140. Filaret (Gumilevskij), *Istoriya russkoj cerkvi*, Bd. III, S. 139-142.
141. Nikolaevskij, S. 338.
142. Ib., Nr. 148 (1868), S. 106.
143. Ju. F. Samarin, *Stefan Javorskij i Feofan Prokopovič* kak propovednik, *Sočinenija Ju. F. Samarina*, Bd. V (M. 1880) S. 348.
144. N. Katajew, *Geschichte der Predigt in der russischen Kirche* (Stuttgart 1898) S. 90.
145. Mineja.
146. Samarin, S. 362.
147. P. Morozov, *Feofan Prokopovič kak pisatel'*, *Očerk iz istorii russkoj literatury v epochu Preobrazovaniija* (SPb. 1880) S., 79.
148. Ib., S. 79f.
149. Samarin, S. 389.
150. Katajew, S. 140.
151. K. Rose, *Predigt der russisch-orthodoxen Kirche. Wesen - Gestalt - Geschichte* (Berlin 1952) S. 70.
152. Morozov, S. 99ff.
153. Samarin, S. 399.
154. Ib., S. 401.
155. Katajew, S. 140.
156. Morozov, S. 108.
157. Katajew, S. 140.
158. Morozov, S. 114.
159. Ib., S. 113.
160. D. Čizevskij, *History of Russian literature from the eleventh century to the end of the Baroque* (s'Gravenhage 1960), S. 363.
161. *Polnoe Sobranie Zakonov*, Bd. VII, Anordnung vom 20. Januar 1724, Bestimmung 2. Abs. 4-6.
162. Morozov, S. 109.
163. Samarin, S. 449.
164. Ib.
165. Katajew, S. 142.

Auszug aus den Werken des heiligen Mark des Asketen (II)

Anfang siehe Bote 3/2003

Die seelischen Veränderungen und Schwankungen gehen aus den Gedanken hervor, die nicht in die grundlegende, stets gleiche Ordnung gebracht wurden: Es ist von Gott so eingerichtet, daß sich das Ungewollte als natürliche Folge des frei Gewählten ereignet. (Kap. 160)

Die Taten, die vom Körper vollbracht werden, sind Ergebnisse der Handlungen des Geistes, sie sind ihre natürlichen und rechtmäßigen Folgen gemäß der Anordnung Gottes. (Kap. 161)

Verharre standhaft in der geistlichen Vernunft – und du wirst in den Versuchungen nicht unterliegen. Wenn du dich aber von der geistlichen Ordnung der Gedanken abwendest, wirst du Leiden erfahren: Ertrage sie! (Kap. 163)

Bete, daß dich keine Versuchung ankomme! Die Versuchung aber, die kommt, empfange wie etwas dir gehörendes und nicht wie irgend etwas dir Fremdes. (Kap. 164)

Enthalte dich jeglichen Übermaßes dabei, den Notwendigkeiten (Bedürfnissen) des Körpers Genüge zu leisten – und dann wirst du die Ränke (Listen, Fallen) des Teufels erkennen können. (Kap. 165)

Wenn der Verstand die leiblichen Sorgen verläßt, dann beginnt er – dem Maß dieses Verlassens entsprechend – die Listen der unsichtbaren Feinde zu sehen. (Kap. 167)

Ein anderer erfüllt nach außen hin die Gebote, aber in Wirklichkeit gewährt er seinen geheimen Leidenschaften Genüge und verdirbt die gute Sache mit sündigen Gedanken. (Kap. 169)

Wenn du in den Anfang des Übels hineinzogen wurdest, sage nicht: es wird mich nicht besiegen. Soviel wie du in es hineingezogen wurdest, so viel wurdest du auch schon besiegt. (Kap. 170)

Jede große Sünde beginnt mit dem kleinen Nachgeben gegenüber ihren Anfängen und wächst schrittweise, so wie sie genährt und gefördert wird. (Kap. 171)

Die Listen des Bösen sind ein vielfältig geflochtes Netz! Den, der sich oft darin verwirrt, den umfängt es von allen Seiten, wenn er sich Achtlosigkeit gestattet. (Kap. 172)

Begehre nicht von Unglück zu hören, das einem dir feindlichen Menschen zugestoßen ist. Diejenigen, die mit Willen (willentlich) solche Berichte hören, werden die Früchte ihrer freien Wahl (ihres Vorsatzes) ernten. (Kap. 173)

Denke nicht, daß jegliche Trübsal dem Menschen für seine Sünden geschickt wird: auch die Gott Wohlgefälligen werden geprüft. Die Schrift sagt: «Die Frevler und Gesetzlosen werden ausgerottet;» (Ps 36,8) Ebenso aber sagt sie: «Alle, die fromm in Christus leben wollen, werden verfolgt werden.» (2. Tim. 3,12) (Kap. 174)

In der Zeit der Trübsal versuche, die Regung der Lüste (der sinnlichen Freude) zu bemerken: wenn sie uns in der Trübsal trösten, werden sie willkommen sein. (Kap. 175)

Einige nennen Diejenigen weise, die verschiedene Angelegenheiten in der sichtbaren Welt verstehen und erklären: Weise sind [in Wirklichkeit] diejenigen, die ihre Begierden beherrschen. (Kap. 176)

Wenn du in der Seele eine starke Regung siehst, die den nach Schweigen strebenden Verstand zur Leidenschaft zieht: dann erkenne, daß der Verstand diese ungewollte Regung durch eine willentliche Regung (Handlung) anbahnte, indem er die Leidenschaft zur Wirkung kommen ließ und sie in das Herz einpflanzte. (Kap. 179)

Wenn du aufhörst, die fleischlichen Begierden in der Tat auszuführen, dann ist es – gemäß der Lehre der Schrift – mit der Hilfe des Herrn möglich, daß auch die unsichtbare Wirkung der Leidenschaften in der Seele aufhört. (Kap. 181)

Gott rechnet uns sowohl die Taten wie auch die Absichten an. In der Schrift ist gesagt: Der Herr vergilt einem jeden nach seinen Taten (Matth. 16,27); ebenso heißt es: der Herr wird dir nach deinem Herzen geben (Ps. 19,5) (Kap. 184)

Wer sich nicht andauernd mit der Untersuchung seines Gewissens beschäftigt, nimmt auch nicht die körperliche Askese zur Erlangung der Frömmigkeit auf sich. (Kap. 185)

Wer sich nicht freiwillig Askese zur Erlangung der Frömmigkeit auf sich nimmt, wird umso stärker unfreiwilligen Bedrängnissen unterworfen werden. (Kap. 187)

Das Gewissen ist das Buch des natürlichen Gesetzes. Wer dieses Buch mit Erfüllung des in ihm Geforderten in der Tat liest, erkennt aus Erfahrung, daß Gott dem Menschen hilft. (Kap. 186)

Wer den Willen Gottes erkennt und ihn der [vorhandenen] Kraft entsprechend ausführt, der entflieht durch kleine Mühen den großen Mühen. (Kap. 188)

Wer die Versuchungen ohne Gebet und Geduld besiegen will, der kann sie nicht von sich abwehren, – er verwirrt sich noch mehr in ihnen (Kap. 189)

Die gute Ausrichtung des Gewissens wird durch das Gebet gefunden – und das reine Gebet durch das richtig erbaute Gewissen. Das Eine erweist sich als natürliche Folge des Anderen. (Kap. 198)

Jakob stattete Joseph mit einem bunten Gewand aus und der Herr schenkt dem sanftmütigen (bescheidenen) Verstand die Wahrheit – nach dem Zeugnis der Schrift: Es lehrt der Herr, spricht sie, den Sanftmütigen Seine Wege. (Kap. 199; Ps. 24,9)

Der Herr ist in Seinen Geboten verborgen, – und er wird von den Ihn Suchenden entsprechend ihrem Maß der Erfüllung Seiner Gebote gefunden. (Kap. 190)

Der Friede Christi ist die Erlösung von den Leidenschaften: er kann nicht anders erworben werden als durch die Wirkung des Heiligen Geistes. (Kap. 192)

Der Herr, Der uns lehrt, daß die Erfüllung eines jeden Seiner Gebote unsere Pflicht ist, von Gott aber an Kindes Statt (als Sohn) angenommen zu werden (usynoflenie) ist Seine Gabe, die in Folge des Freikaufs des Menschen durch Sein Blut geschenkt wird, spricht: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren. (Luk. 17,10) Aus diesen Worten wird deutlich, daß das Himmelreich nicht eine Vergeltung für Taten ist, sondern ein Geschenk nach 7 dem Wohlwollen Gottes, das den treuen Knechten bereitet wird. (Wort über die, die meinen, durch Taten gerechtfertigt zu werden Kap. 2)

Christus starb um unserer Sünden willen gemäß der Schrift (1. Kor. 15,3) und denen, die Ihm wohlgefällig dienen, schenkt er die Freiheit: Wohlan, du guter und treuer Knecht – spricht Er – über wenigem bist du getreu gewesen, über vieles will ich dich setzen: gehe ein in die Freude deines Herrn. (Math. 25,23. Kap. 4)

Wer den Herrn ehrt, erfüllt das ihm Befohlene. Wer aber sündigt, d h. dem Herrn ungehorsam ist, erträgt geduldig die [ihn] treffenden Trübsale, als ihm eigene und als zu ihm gehörige. (Kap. 6)

Die Versuchungen, die uns unerwartet begegnen, lehren uns, müheliebend zu sein und bringen uns zur Reue (und Umkehr), wenn wir zu ihr freiwillig nicht genügend bereit sind. Dieses geschieht nach Gottes Fürsorge für uns. (Kap. 8)

Die Trübsale (Nöte), die die Menschen erreichen, sind die Ausgeburten (Erzeugungen) der von ihnen begangenen Versündigungen und der in ihnen lebenden Leidenschaften. Wenn wir diese Nöte mit Unterstützung des Gebets ertragen, dann folgt nach den Nöten das Eintreffen einer guten Lage. (Kap. 9)

Einige, die für Tugenden gelobt wurden, labten sich an diesem Lob, und hielten in Ehrsucht diese Labung für eine Tröstung des Gewissens; andere, die ihrer Sünden wegen überführt wurden, wurden traurig und verbanden die nützliche Trauer mit der Wirkung des Bösen. (Kap. 10)

Wer wünscht, das geistige Meer zu durchfahren, wird Langmut, Demut, Geduld und Enthaltsamkeit in sich pflanzen. Wenn er aber versucht, die Fahrt ohne Mitwirken dieser Tugenden durchzuführen; dann wird er änur sein Herz in Aufruhr bringen, überzusetzen aber vermag er nicht. (Kap. 29)

Das Schweigen besteht in der Ablehnung aller Arten des Bösen. Wer im Schweigen die vier oben erwähnten Tugenden mit dem Gebet verbindet: für diesen werden sie das hoffnungsvollste Mittel zur Erlangung der Leidenschaftslosigkeit. (Kap. 30)

Es ist unmöglich, im Denken (dem Verstand nach) zu schweigen, ohne dem Körper nach zu schweigen; es ist unmöglich, die Trennung des Körpers vom Geist zu beseitigen ohne Schweigen und Gebet. (Kap. 31)

Der Verstand, der ohne Ablenkung betet, bedrängt das Herz: Ein zerschlagenes und demütiges Herz wird Gott nicht verachten. (Kap. 34. Ps. 50, 17)

Fortsetzung folgt

Predigten S.E. Erzbischofs Mark in der Münchener Kathedrale der Neumärtyrer und Bekänner Rußlands

ZUM TAG DES HL. APOSTELGLEICHEN GROßFÜRSTEN VLADIMIR

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich bin die Tür, spricht der Herr (Jh 10, 7), die Tür, die zur Weide unserer Erlösung führt. Der heilige Vladimir öffnete uns diese Tür in der "Mutter der Städte" – Kiev. So wie der hl. Apostel Paulus vor seiner Bekehrung, seinen eigenen Worten nach, im unvernünftigen Eifer erwuchs, im Eifer der Juden (Gal 1, 14), so erwuchs auch der heilige Vladimir vor der Taufe im unvernünftigen Eifer, im Eifer der Heiden. Doch fand er, den Aposteln gleich, die kostbare Perle – den Glauben an Christus, und er wollte, daß das ganze Volk durch ihn erleuchtet würde. Er führte sein Volk aus der Finsternis des Götzendienstes, führte er sich doch selbst als ersten daraus. Er stürzte alle heidnischen Götzen in die Tiefe, die die Stadt Kiev schändeten, und errichtete heilige Kirchen Gottes. Nicht zufällig war es dieselbe Mutter der Städte Ruß-

lands, Kiev, in der es dem ersten Neumärtyrer Metropolit Vladimir beschieden war ermordet zu werden. Ein Mensch, von allen Tugenden des christlichen Lebens geschmückt, ein Bischof, ein Licht und Hirte des ersten Bistums, wurde hier, in dieser Stadt, zum Opfertisch geführt.

Warum? Weil sich sowohl die Seminaristen als auch die Mönche des Kiever Höhlenklosters, die sich selbst an geistigen Gaben bereichert, oder dies zumindest meinten, dem Volk aber nicht das gaben, was sie hätten geben können, weil sie sich abwandten, nicht hinsehen wollten. Sie öffneten dem Volk nicht die geheime Tür, und dieses Volk blieb im Dunkel, in der dämonischen Finsternis, und versuchte, den Altar Gottes zu stürzen. Doch wir wissen, liebe Brüder und Schwestern, daß niemand den Altar Gottes stürzen kann. Ja, sie können es versuchen, und sie versuchten es zur Genüge. Und sie führen den selben Frevel auch in unseren Tagen fort, indem sie die Wunden am Leib der Russischen Kirche vertiefen, wieder und wieder an Vorurteilen festhalten, deren Zeit längst abgelaufen ist, und dadurch die Tür der Erlösung verschließen.

Unsere Erlösung ist Christus. Wenn wir versuchen Ihn durch unsere menschliche Einbildung zu zerteilen, durch unsere Vorwürfe, unsere Verurteilung – dann werden wir zu Mittätern der Mörder, die den heiligen Vladimir von Kiev töteten, die dem großen Werk des heiligen und apostelgleichen Großfürsten Vladimir ein Ende setzen wollten.

Die Geschichte zeigt uns, daß der Herr Recht hat, und seine Gerechten mit Ihm. Man kann sie nicht vom Altar der Gerechtigkeit herabstoßen, so sehr sich auch die Mächte der Hölle erheben – weder von außen, noch in unseren eigenen Herzen, wenn wir vom geraden Weg abweichen, der in die Tür unserer Erlösung hineinführt. Sie sind nicht fähig, das Licht zu besiegen, denn das Licht ist über aller Finsternis, die der Mensch in seinem Herzen schaffen kann.

Unser Glaube fordert von uns den Weg der Märtyrer, den Sturz der Götzen auf jedem Schritt unseres Lebens. Diese Götzen erstehen immer wieder auf, vom Teufel aufgerichtet gegen unseren Willen. Doch uns sind alle Waffen Gottes gegeben, um sie umzuwerfen und immer wieder zu stürzen, wenn sie sich auch angesichts unserer Schwäche immer wieder erheben.

Uns ist es anheimgegeben, uns darum zu mühen, daß der Glaube Christi, den der heilige Vladimir in der Kiever Rus pflanzte, in unseren Herzen erblüht, damit wir zu Lichtern dieses Glaubens werden, damit wir durch ihn die übrige Welt anziehen, die sich noch in der Finsternis befindet. Amen.■

AM TAG DER KREUZERHÖHUNG

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Seit dem Tag, an dem die Kaiserin Helena das Lebenspendende Kreuz in Jerusalem auffand, begeht die Heilige Kirche alljährlich den Ritus der Kreuzerhöhung. An diesem Tag wird unser Gotteshaus zur Kirche des Herrn, zu einem kleinen Jerusalem, zu Golgotha und zur Kirche der Auferstehung. Und dies um so mehr, seitdem sich in dem Kreuz, das bei uns erhöht wird, ein Teil des Lebenspendenden Kreuzes befindet.

Warum begeht die Kirche jährlich den Ritus der Kreuzerhöhung? Wir sehen doch auch so das Kreuz auf unseren Kirchen, auf liturgischen Gefäßen, auf unserem Leib; das Kreuz begleitet uns durch unser ganzes Leben. Warum brauchen wir diesen Ritus an diesem Tag? Wir müssen diesen ungewöhnlichen, wunderbaren Ritus betrachten, der vor vielen Jahrhunderten bei der Auffindung des Kreuzes des Herrn eingeführt wurde, damit unsere Herzen von diesem Kreuz gezeichnet werden und es dort bleibt als Mitte von allem, was wir tun, denken und fühlen.

Aus dem Kreuz quillt unser Leben hervor. Aus dem Kreuz, auf dem sich Christus freiwillig kreuzigen ließ, vollzieht sich die Tötung des Todes und die Auferste-



hung des Lebens. Und wir, liebe Brüder und Schwestern, wir wagen es dieses Zeichen auf unsere Herzen zu zeichnen. Welch große Ehre wird uns zuteil! Das Kreuz der Leiden Christi,

das Kreuz, auf dem Christus all unsere Leidenschaften kreuzigte, wird uns gegeben, damit es zum Mittelpunkt unseres Lebens wird. Denn unsere Menschlichkeit beginnt erst dort, wo sie das Kreuz und die Gottheit berührt.

Der heilige Apostel Paulus lehrt: Wenn ihr des Christus seid, so kreuzigt den Leib mit den Leidenschaften und Begierden (Gal 5, 24). Sind wir bereit den Leib zu kreuzigen? Der Leib, liebe Brüder und Schwestern, – damit wir uns nicht fürchten – ist nicht der Körper, den der Herr uns gab. Der Leib ist das verkehrte Wesen des Menschen, das von der Sünde und ihren Folgen besudelt ist. Und dies ist der Tod. Doch wenn wir bereit sind, unseren sündigen Leib zu kreuzigen, die weltliche Denkweise, dann werden wir zu Kindern Christi.

Es kann sein, daß sich nicht viele bereit erklären, ihren Leib zu kreuzigen. Doch wenn wir diese Worte des heiligen Apostels Paulus hören, sollten wir innehalten: wünschen wir denn unseren Leib nicht zu kreuzigen und dadurch nicht Christus anzugehören?

Folglich erkennen wir im Kreuzeszeichen, wessen wir sind: Christi, oder Seines Widersachers. Nicht mehr furchtbar ist dieses Kreuz, liebe Brüder und Schwestern, wenn wir uns daran erinnern, daß wir nach unserer Schöpfung in einem Zustand waren, der kein Kreuz brauchte, und in diesen Zustand sind wir berufen zurückzukehren. Deshalb vergeht die erste Furcht, die uns beim Anblick des Kreuzes ergreifen kann, und bei dem Gedanken, daß wir uns auf ihm kreuzigen müssen; diese Furcht tritt im Gebet und in den Mysterien schnell hinter die Liebe zurück. Eine Liebe, die als Antwort auf die Liebe Christi in uns entsteht, die sich in Seiner freiwilligen Hingabe auf das Kreuz offenbarte. Die Liebe Christi ist so unermeßlich, so groß, so breit und so tief, daß sie bis in die Himmel hinaufsteigt, und in die Hölle herabreicht. Sie befreit uns von der Sünde und ihren Folgen und schenkt die Mitaufstehung mit Christus. Deshalb läßt uns nicht die kleinen Qualen fürchten, liebe Brüder und Schwestern, die uns bei unserer freiwilligen Kreuzigung bereitet sind, sondern läßt uns es als Zeichen der Liebe Christi zu uns und unserer erwiderten Liebe zu Ihm annehmen. Amen.■

N. Zavjalov

Kurze Geschichte der Kirchenglocken

Bei den Christen des Altertums riefen die Bischöfe zu Zeiten von Verfolgungen die Gläubigen zum Gottesdienst, indem sie nach ihnen schickten. Die Boten hießen die "Laosinakten ("Volkssammler").

In der Jerusalemer Kirche des 4. Jahrhunderts verkündete üblicherweise der Erzdiakon nach dem Gottesdienst den Ort und die Zeit des folgenden Gottesdienstes.

In den ersten Klöstern Ägyptens wurde, wie vom hl. Kassian erzählt, durch Pochen an die Zellentür zum Gottesdienst gerufen. Dementsprechend wird auch in der Vita des hl. Pachomius der Ruf zum Gottesdienst und zur Trapza in seinem Kloster durch das Wort "Klopfen" bezeichnet, weshalb im 5. Jahrhundert "Klopfen" ein spezieller Terminus für den Ruf zum Gottesdienst wird.

In der Lausaika des Palladius (5. - 6. Jh.) heißt es: "Nach Ausführung des üblichen Gebetskanons schlug der Mönch sogleich mit dem 'Weckhammer' an alle Zellen, um zum morgendlichen Lobpreis zu versammeln". Wie wir sehen, ist der "Hammer zum Klopfen an die Zellentür" in jener Zeit das Instrument zur Benachrichtigung.

Letztendlich konnte sich dieses Instrument nicht durchsetzen. Ein Hammerschlag an die Tür ist nicht besonders angenehm für das Gehör, höchstens nützlich für den, der sich in der Zelle befindet. Der sich weit fortgetragende Laut dieser Handlung hatte wahrscheinlich das spätere Aufkommen eines speziellen Brettes zur Folge - das *semantron*.

Eine Erwähnung der "Klopfbretter" findet sich bereits im 6. Jahrhundert. Theodor, der Bischof von Petra, erwähnt in der Vita des Theodosius (529), daß bei dem Ruf zu den Stunden und zu der Liturgie "an die Tür geschlagen" wurde.

Und der Erzbischof Beniamin schreibt in dem Buch "Neue Tafel": "Ein leichter Schlag zu dem kleinen Abendamt - nicht so laut und eher dumpf - symbolisierte die alten Propheten und war sozusagen nur ein Schatten und ein Vorwegnehmen zukünftiger Ereignisse; ein großer Schlag, der an Festtagen zum Orthros erfolgte - ein voll tönernder, der durch die Luft weitergetragen wurde - bedeutete die Botschaft des Evangeliums, die in die ganze Welt hinausgeht".

Glocken werden zum ersten Mal bei Gregor von Tur (594) unter dem Namen "signa" erwähnt. Es heißt, daß der irische Bischof Daga, ein Meister in der Kupfer- und Eisenbearbeitung, 300 Glocken (campanos) hergestellt haben soll. Über eine etwaige Verwendung in den Kirchen jener Zeit gibt es jedoch keine Zeugnisse.

Die nächst folgende Erwähnung von Glocken, die uns bekannt ist, stammt aus dem siebten



Jahrhundert. In der betreffenden Schrift heißt es, daß Papst Sabinianus die Glocken zur Verwendung in der Kirche offiziell zuließ. Diesen Umstand könnte man als den Anfang der Verwendung von Glocken in der neutestamentlichen Kirche bezeichnen.

Allmählich wurden die Klopfbretter durch die Glocken verdrängt, obwohl sie noch recht lange in Gebrauch blieben. Nicht selten sind Fälle, wo Glocken und Klopfbretter gleichzeitig verwendet wurden. So findet sich zum Beispiel in einem der Briefe des Hagioriten an seine Freunde folgende Beschreibung: "Zwei Stunden vor Sonnenuntergang setzten die Schläge aufs Holzbrett zu der bald beginnenden Nachtwache ein; ziemlich lange waren die schwachen Töne der Klopfrufe bis in die entferntesten Winkel der inneren Anlage der Lavra hörbar und klangen dann jenseits des Klosters auf den ersten Nachbarhügeln aus. Die hölzernen Schläge wurden nach einer halben Stunde von metallenen abgelöst; Einige Zeit lang wurde auf ein gußeisernes Brett geschlagen, und schließlich hallte ein lautes Spiel verschiedener Glocken von den Höhen der Einsiedelei wider".



Die alte Lavra (Sie ist 1500 Jahre alt) des hl. Sabbas des Geheiligten im Heiligen Land.
Der Abt - V. Evdokimos läutet das Klangholz, er ruft zum Gebet.
Links: Auf dem Glockenturm des Klosters – alte russische Glocken.

Und hier noch eine ziemlich amüsante Beschreibung des Archimandriten (und späteren Bischofs) Porfirij Uspenskij: "Außerhalb der Kathedrale waren die Triller hölzerner Schläge zu vernehmen, die dumpfen Laute des Klobfbrettes, das durchdringende Gerassel eines eisernen *klepalo* (Glockenklöppels), die Verkündigung durch die Glocke und schließlich ein ganz schweres Schlagen, das heißt ein Getrommle auf alle schweren Gegenstände. Ein ähnlich betäubendes Scharivari hörte ich in der Heiligen Grabkirche in Jerusalem." (1845).

Die Verwendung der Klobfbretter erfolgte in der Vergangenheit auf gleicher Ebene wie die Glocken - sie waren eine vollkommen normale Erscheinung. Im Typikon trifft man oft auf den Ausdruck "den *klepalo* schlagen". Das beweist, daß im 17. Jahrhundert in Rußland Glocken und Klobfbretter einträchtig nebeneinander existierten.

In den handgeschriebenen Statuten der Troize-Sergieva Lavra aus dem Jahr 1645 heißt es, daß am Mittwoch der Butterwoche "zu den Stunden auf ein Brett geschlagen, aber nicht geläutet wird" und am Montag der ersten Fastenwoche "der Gewohnheit gemäß zu den Stunden auf ein Brett geschlagen und auch eine einfache Glocke geläutet wird".

In Rußland werden die traditionellen hölzernen Klobfbretter jetzt praktisch nicht mehr verwendet. Das echte *semantron* erhielt sich auf dem heiligen Berg Athos. Auch jetzt kann man dort noch das, wie Augenzeugen berichten, recht melodische, rhythmische und vielgestaltige Klopfen hören. ■

[Das Orthodoxe Kirchengeläut. Theorie und Praxis. Moskau, "Triada Plus", 2002]

KIRCHENBAU IN BERLIN

Sehr geehrte Leser des «Boten»!
liebe Brüder und Schwestern!

Wie viele von Ihnen sicher wissen, hat die Russische Orthodoxe Kirchengemeinde in Berlin in den letzten Jahrzehnten seit 1933 besonders unter den Folgen des Faschismus und später der kommunistischen Präsenz in Deutschland gelitten. Wir verloren mehrere Gotteshäuser, welche Generationen vor uns mit eigenen Händen und unter schweren Opfern errichtet hatten – vertrieben durch die Nazis, geraubt durch die sowjetische Besatzungsmacht nach 1945.

Viele Jahre war die geistliche Betreuung unserer Gläubigen in der geteilten Stadt nur unter großen Mühen möglich. Wie viele von Ihnen wissen, blieb unserer Gemeinde schließlich nur eine kleine Wohnungskirche unter dem Schutz unserer Allerheiligsten Gottesmutter – ein Ort des Gebets und der Zuflucht. Aber auch ein Ort ohne die Möglichkeit zu wachsen und das Gemeindeleben in allen seinen reichen Facetten zu gestalten.

Trotz der jahrelangen schwierigen Situation, trotz der großen Fluktuation an Priestern haben wir in unserem Gebet und unserer Suche nach einer neuen Kirche nie nachgelassen. Seit einigen Wochen nun hat uns unsere Himmliche Beschützerin zu einem neuen geistigen Heim mitten in Berlin, wenige Meter von Bus und U-Bahn und direkt auf einem riesigen ruhigen Friedhof («Jerusalem») geführt. Nach über 50 Jahren wird das russische orthodoxe Kirchenvolk in Berlin wieder in ein neues Gotteshaus einziehen, dazu wird eine Priesterwohnung unser eigen.

Wir sind überzeugt, daß wir mit dem Segen unseres Hochgeweihten Erzbischofs Mark und zahlreichen Fürbitten in aller Welt, diese riesige Aufgabe bewältigen werden. Der erste Gottesdienst soll so GOTT will – bereits zu «Pokrov» am 14./28. Oktober stattfinden! Aufgrund des ausgehandelten Vertrages werden wir in der Lage sein, die Kosten für unseren neuen Besitz aus eigener Kraft und ohne Kreditaufnahme zu tragen und in den kommenden Jahrzehnten noch weiter zu senken. Doch jetzt, in den allerersten Wochen und Monaten brauchen wir jede nur erdenkliche Hilfe!

Sie können sich sicher vorstellen, daß gerade jetzt, zu Beginn, die Belastungen – sei es seitens der Notare oder Steuer, sei es durch Umbauten und Renovierungen am größten sind. Und das vor dem Hintergrund der Tatsache, daß erst nach dem Umzug unsere Gemeinde auch zahlenmäßig wachsen kann und wird.

Ich möchte Sie alle im Namen unserer kleinen, mutigen und hoffnungsfrohen Gemeinde aber auch ganz persönlich um eine – sei es auch nur – einmalige Spende bitten. Bitte, legen Sie dieses Bankformular nicht achtlos beiseite. Selbst 10 € von einem jeden einzelnen Leser des Boten, von Ihren Verwandten oder Freunden würde unsere Aufgabe in den kommenden Tagen ungeheuer erleichtern.

Wir bitten Sie sehr, gehen Sie an unseren Mühen nicht achtlos vorüber! Denn diese Spende ist gleichsam eine himmlische Liebesgabe für unsere Allerheiligste Gottesmutter, die unserer Gemeinde unsichtbar seit Ihren Anfängen vorsteht.

Zugleich möchten wir Sie alle von Herzen einladen, zu unserem ersten großen Kirchenfest in der neuen Kirche nach Berlin zu kommen – mit dem Segen von S.E. Mark werden wir die genauen Daten noch an die Gemeindepriester zur Bekanntgabe weiterreichen.

Im Namen des Gemeinderates der «Schutz der Gottesmutter»-Kirche, Berlin.

Diakon André Sikojev

Spenden an: Russische Orthodoxe Kirche i.A.
Stadtsparkasse Berlin BLZ 100 500 00
Konto Nr. 1220021110 Verwendungszweck «Kirchenbau»

ORTHODOXE TAGUNG 2003

Vom 26. bis 27. Dezember

an der Kathedralkirche der Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Hl. Nikolaus in München

Wir erwarten folgende Themen und Vortragende Themen:

- «Zur Frage der Einheit der Russischen Kirche – Situation heute» (Erzbischof Mark) 26.12. 10:30
- «Ein halbes Jahrhundert kirchlichen Lebens in Deutschland. Persönliche Erfahrung» (Erzpriester Ambrosius Backhaus) 26.12. 14:30
- Die Ekklesiologie des Hieromärtyrers Kyrill von Kazan († 1937) als Grundlage der Einheit der Russischen Kirche (Dr. Alexander Zhuravsky – Moskau, Geschichte-Theologie) 27.12. 10:00

Beginn am 26.12. Abschluß am 27.12.

An diesen Tagen finden alle Gottesdienste in der Kathedralkirche statt. Es besteht die Möglichkeit zur Beichte

Die Vorträge und Diskussionen werden zweisprachig gehalten

Anmeldung : Lincolnstr. 58, 81549 München Tel: (089) 690 07 16; (089) 690 42 95
oder Fax (089) 699 18 12



Devoted to Metropolitan Philaret Drozdov, this collection of essays is the first in a newly-established series, *Readings in Russian Religious Culture*, that aims to contribute to research and discourse not only within the boundaries of Russian Orthodox theology, but also within the broader field of Russian studies and the humanities in general. Future volumes of *Readings in Russian Religious Culture* will feature scholarly articles as well as archival materials in English and Russian.

Available from Holy Trinity Monastery Bookstore (Jordanville)
\$ 15.- plus shipping and handling.
For orders, please call (315) 858-0940 or send an e-mail with your order to info@hts.edu.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Eintreten finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hl. von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters Postbank München:

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hl. von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.russian-church.de/muc/bote/>

<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

**1993–2003
10. TODESTAG
DES ANTONIJ, ERZBISCHOF
VON GENF**

Erzbischof Antonij
in der Schule von Bethanien –
während seiner letzten
Pilgerfahrt in das Heilige
Land.



Jerusalem, 2. Oktober 2003. Metropolit Christodulos (Patriarchat von Jerusalem) feiert eine Panichida am Grab des Herrn am zehnten Jahrestag des Todes von Erzb. Antonij.





ISSN 0930 - 9047